Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1941

Vol. 64. Winnipeg, Man., May 21, 1941. Number 21.

Published by "The Christian Press, Limited," 672 Arlington St., Winnipeg, Manitoba.

Nicht Zeit.

Du hast nicht Zeit,
Hast soviel zu beschicken,
Hast fast nicht Zeit
Zu lesen Gottes Wort.
Es ist das einz'ge,
Das dich kann beglücken.
Es führt dich einst
Zum sichern, selgen Port.

Du hast nicht Zeit
Um Gutes zu vollbringen,
Die Arbeit drängt und schiebt
Dich hin und her.
Aus eigner Kraft
Kann sie dir nicht gelingen,
Bist ohne Gott du —
Wird es dir doch zu schwer!

Du hast nicht Zeit
Am Nächsten viel zu denken,
Der sehnsuchtsvoll
Dir in die Augen schaut.
Du solltest deinen Sinn
Auf ihn mal lenken
Und es doch schätzen,
Daß er dir so vertraut.

Er möchte gern ein Wort
Von dir nur hören,
Ein einzig freundlich,
Liebevolles Wort.
Du möchtest ihm
Doch seine Bitt' gewähren,
O, sei zu deinem Nächsten
Nicht so hart.

Nicht Zeit hast du,
Die Kirche zu besuchen,
Im Haushalt ist so vieles
Noch zu tun!
Auch nimmt es Zeit,
Sich fertig noch zu machen,
Wer will noch halb getaner
Arbeit ruh'n?

Ein Mäher mäht —
Die Sense schneidet schrecklich!
Er streift das Land
Beständig weit und breit.
Halt' dich bereit,
Er kann dich heut' noch rufen.
Er kennt den Ausdruck nicht:
„Ich hab nicht Zeit!"

G. Berg, Steinbach.

Der Wille zur Macht.

Matthäus 20, 26—28: **So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht, — gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.**

Der internationale Jude wird beschuldigt, er strebe die Weltherrschaft an, und so sehr er dieses auch bestreitet, findet er doch wenig Glauben und Vertrauen, und auch solche Menschen, die man nicht des Antisemitismus bezüchtigen kann, glauben, vor seinen Herrschergelüsten auf der Hut sein zu müssen. Die jüdischen Frommen glauben den Verheißungen über Israels Zukunft, beziehen sie alle ausschließlich auf das geschichtliche Israel, mit Ausschluß aller anderen Nationen, bekehrt oder unbekehrt, und verstehen das kommende Reich Israels auf Grund der Verheißungen als ein auf Gewalt gegründetes wie alle Reiche der Welt von Anbeginn her. Doch wird Israel erst mächtig, wenn es sich wieder zum Gesetz kehrt und es ganz hält. Ein Jude zwar, so glauben sie, kann nie das ganze Gesetz halten, aber jeder Jude kann einen Teil davon halten, so daß die Gesetzeserfüllung aller Juden in Summa die vollkommene Erfüllung des ganzen Gesetzes ergibt. Doch bevor diese geschieht, muß Israel durch eine lange, schwere Leidenszeit geläutert werden. Erst muß Israels Sünde durch die Fülle seiner Leiden und Tränen gesühnt sein, — erst dann kommt die vollendete Gesetzeserfüllung durch das ganze Volk, und erst dann kommt auch der sehnlichst erwartete Messias, der sich als König der Juden die Völker der Welt unterwirft und sie in unbeschränkter Machtvollkommenheit beherrscht zum Heil sowohl Israels als auch der Nationen oder Heiden. Der fromme Jude spricht den Nationen also das Heil nicht ganz ab, aber sie können das Heil nur unter der unbedingten Herrschaft Israels und seines Königs, des Messias, erlangen. Die Heiden können nie Erfüller des Gesetzes werden oder auch nur an der Erfüllung desselben teilhaben, aber sie können Mitgenießer des Segens werden, der aus der Erfüllung des Gesetzes fließt, vorausgesetzt daß sie immer eine den Juden untergeordnete Stellung einnehmen. Was das Reich des Messias herbeiführen wird, ist nach Ihrer Erkenntnis **Gewalt.**

Die modernen Juden denken wesentlich anders. Ihnen ist die Reinigung Israels nicht unbedingt die Vorbedingung dazu, daß ihr Volk mit Gewalt angetan werde, die Welt zu unterjochen. Ihre Wege zur Macht sind viel weniger mystische und viel mehr wirtschaftlich-politische. Sie sind es, die von Alters her das Schlagwort ausgegeben haben: „Geld ist Macht", so daß Jesus schon seiner Zeit mahnend zurufen mußte: „Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen." Die Grundlage für das Streben dieser Modernen ist die Heilighaltung des Geldes und ihre Methode die Vereinigung des Weltkapitals in einer Hand und die Uebergabe desselben in jüdische Leitung und dadurch die Uebertragung der Macht auf das Judentum. Ihnen ist die Vorbedingung zur Erreichung der Weltmacht nicht restlose **Erfüllung** eines sittlich-moralischen Gesetzes durch den Einzelnen oder durch das Volk als Ganzes, sondern die **Schaffung** einer wirtschaftlich politischen Ordnung, die den Juden die Macht in die Hände gibt. Dann mögen auch die Nationen unter jüdischer Vorherrschaft an den Segnungen teilhaben, die aus der Verwaltung des Weltkapitals durch die Juden fließen, — und vielleicht wenige der alttestamentlichen Verheißungen an Israel erfüllen das Herz des echten Juden, fromm oder modernistisch, mit so stolzer Freude wie die in Sacharja 8, 23: So spricht der Herr Zebaoth: „Zu der Zeit werden zehn Männer aus allerlei Sprachen und Heiden einen jüdischen Mann bei dem Zipfel ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir hören, daß Gott mit euch ist." Auch die modernen Juden wollen zunächst durch das Weltkapital zur **Gewalt** und dann zur Unterjochung der Nationen und zur Weltherrschaft gelangen und dann, was jedoch von nebensächlicher Bedeutung ist, den Nationen auch ein Segen sein. Bei den Frommen ist dieses Letztere moralische Forderung, bei den Modernen nur idealer Schwung, — bei beiden religiöse Schwärmerei, die aus einem betrüblichen Mißverstehen des väterlichen Gesetzes fließt.

Was Wunder, daß die Juden Jesum haßten und verfolgten, der sowohl ihr frommes als auch ihr weltliches auf Gewalt begründetes System umstieß und den Gedanken in die Welt brachte, daß man sein Leben verlieren werde, wenn man es zu erhalten suche, daß man es aber auf ewig finden und gewinnen werde, wenn man es um Jesu willen verliere, — **der ein Arzt der Kranken u. ein Heiland der Sün[illegible]ar. Wie** kann ein Mensch oder ein Volk zu Gewalt und Macht kommen, wenn er Sünden trägt, statt den Sünder zu verdammen? Wie kann Segen fließen, wenn sich das Gute für die Sünde der Welt in den Tod gibt, anstatt sich dem Bösen gegenüber zu behaupten und den Bösen zum Tode zu verurteilen?

Als auch der Obersten einer in Israel, Nikodemus, des Nachts zu Jesu kam, mit beschwertem Herzen, weil er erkannte, daß die jüdischen Wege nicht zur Erlösung des Volkes Israel und zum Segen für die Nationen führten, — und als Jesus ihm sagte, um die rechten Wege zum persönlichen und zum Volkswohl zu finden, müsse man neu geboren werden, — da verwunderte sich dieser Meister in Israel darüber nicht. Die bange Frage war ihm nur, wie man von neuem geboren werden könne, und wie diese neue Geburt ein so ganz anderes Wesen hervorbringen könne als das, welches durch die erste Geburt auf die Welt gekommen war, eines, das die alten Wege verlassen und die neuen, göttlichen einschlagen könne. Jesus gibt ihm auf diese Frage nach dem „Wie" keine Antwort, wie sie Nikodemus erwartete, weil die Menschen noch unfähig waren, zu fassen und zu glauben, was er ihnen von irdischen Dingen sagte, die sie selbst beobachteten und prüfen konnten. Bei der Wiedergeburt aus Wasser und Geist aber handelte es sich um himmlische Dinge, um ein Wunder, das der Heilung ähnlich war, welche die von den feurigen Schlangen Gebissenen in der Wüste erfuhren, wenn sie im Glauben auf das eherne Bild der Ursache ihres Todes, die von Moses erhöhte Schlange, blickten. So mußte des Menschen Sohn in der Gestalt des von der Sünde vergifteten Fleisches, der Ursache unseres Sündentodes, am Kreuze erhöht werden, damit durch Himmelskraft der Sünder auf seinen Glauben hin geheilt und errettet werde. Hier handelt es sich um ein Wunder, das wir im Glauben annehmen müssen, trotzdem wir die heilende Wirkung der Himmelskraft nicht verstehen, die da wirksam wird, sobald wir den am Kreuz erhöhten Heiland im Glauben ansehen.

Noch hat neimand das Wunder von Golgatha erklären können, aber Tausende haben es erfahren dürfen und sind dadurch zu neuen Kreaturen und zu Bürgern des Reiches Gottes geworden, denen das gilt, was der Herr an Gesetzen dieses Reiches gegeben hat. Die jüdischen Jünger Jesu sind so von der jüdischen **Reichsidee durchzogen, daß auch sie sich das Heil in Christo nicht anders**

denken können, als daß Jesus der gewaltige, herrschende König in Israel wird, der die Völker mit Waffengewalt bezwingt, damit sie am Segen unter der Vorherrschaft Israels teil haben. Und wenn's erst soweit ist, dann wollen sie zu seiner Rechten und Linken sitzen, ihm ganz nahe sein und an seiner Macht und Ehre teilhaben. Dabei sind sie den Juden ein gut Stück in ihrer Reichshoffnung vor, denn sie haben in Jesu einen Meister, den niemand einer Sünde zeihen kann, der nie ein Unrecht beging, und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden ist. Sie haben den, der in Arbeit, Kampf und Leiden Israels Sünde büßt und das ganze Gesetz allein restlos erfüllt, und dem deshalb die Gewalt gegeben werden muß, die zur Weltherrschaft des Gottesreiches mit dem Messias als König führt.

Aber da kehrt der Herr Jesus auch ihnen alles um und sagt es ihnen frei heraus, daß in seinem Königreich ganz andere Grundsätze gelten als in den Reichen dieser Welt. Denn nicht nur in Israel, sondern auch in der Völkerwelt besteht der Grundsatz der Herrschaft auf Grund von Gewalt, — seit den alten Aegyptern und dem ersten Weltbeherrscher Nebukadnezar her. Die fromme und die gottlose Welt glaubt an die Vereinigung der Gewalt und an das auf diese Gewalt aufgebaute ideale Reich. Nur der König der Juden, Jesus, steht der ganzen Welt mit seinen ganz anders gearteten Grundsätzen gegenüber. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, und deshalb ist es für seine Diener auch ganz zwecklos, dafür zu kämpfen, daß ihr König den Gewalten der Welt nicht überantwortet werde.

Er wundert sich nicht über die Jünger, die in seinem Reich zu seiner Rechten und Linken sitzen wollen. Sie denken und sprechen ganz im Sinne der Welt und ihrer so frommen wie gottlosen Auffassung vom kommenden Weltstaat. Aber er muß sie eines Besseren belehren und tut es indem er die Gegensätze hervorhebt und dadurch ein ganz besonders klares Licht auf die Bitte im Vaterunser fallen läßt: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!" An das ihnen Bekannte knüpft er an. „Ihr wißt, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt." Das ist ja schon immer so gewesen, und doch ist daraus noch nie der Idealstaat erwachsen, den die Menschheit träumt und ersehnt. Warum denn immer weiter noch auf dieser falschen Bahn fortfahren? „So soll es bei euch nicht sein!"

Euch soll sich die Welt einmal nicht aus Furcht zu ihrem Heil unterwerfen, denn das gibt es ja gar nicht. Eine Unterwerfung aus Furcht kann doch nie zum Heil werden. Dem Regiment Jesu und seiner Heiligen werden sich die Massen einmal in der Wertschätzung der Dienste hingeben, die sie zum Heil der Welt geleistet haben. Gewaltherrschaft fordert Opfer und macht ihre Untertanen arm und unglücklich. Die Herrschaft der Gnade aber segnet, gibt und macht reich. Es wird die große Stunde kommen, wenn die Welt das einsieht, und sie wird sich dann dem Friedensszepter des Königs beugen, der auf dem Lasttier einzieht, über sein Volk zu herrschen, indem er das Opfer bringt und die zur Seligkeit seiner Untertanen nötigen Dienste leistet.

Wie aber soll die Welt die Dienste Jesu und seiner Heiligen schätzen lernen, wenn die Jünger und Gläubigen des Herrn nicht dienen, wie es ihnen ihr Meister vorgelebt und anbefohlen hat? In der Bergpredigt sagt Jesus, die Menschen müßten unsere guten Werke sehen, also unsere Dienste zum Segen und zur Seligkeit erfahren, wenn sie den Vater im Himmel preisen sollen.

Die Jünger Jesu haben den Willen zur Macht, um diese Macht zum Guten auszuüben. Das rügt ihnen Jesus auch nicht, aber er klärt sie darüber auf, daß man solche Macht weder durch Gewalt noch durch Menschengunst erreichen kann, sondern nur durch treuen Dienst. Darum hat es Gott seiner Macht vorbehalten, die Plätze zur Rechten und Linken des Himmelskönigs zu geben, welchem er will. Will sich aber jemand um diese Plätze bewerben, so muß er das tun, indem er dient, und wer gewaltig werden will im Reiche Gottes, muß hier ein Diener sein. So einer drängt sich nicht darnach, selbst auf dem Thron zu sitzen und zu befehlen, daß andere tun, was zum Guten getan werden muß, sondern er selbst tut in der Kraft und nach dem Gesetz des Geistes das Gute, und Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken.

Joseph galt als zweiter nach Pharao in Aegypten, aber in Wirklichkeit war er der Erste und des Landes Vater, wie Pharao vor ihm hatte ausrufen lassen; denn Pharao **durfte** zwar befehlen, was er wollte, aber er **konnte** es nicht, weil Joseph besser wußte als er, was ihm und dem Lande zum Heil war. Pharao mit seiner Gewalt war zwar der Herrscher und **galt** als die Autorität, aber Joseph **war** als erster Diener des Staates die Autorität, denn er war der fähigste Mann in Aegypten.

Wer den rechten Willen zur Macht hat, der übt sich im Dienen, und ein rechter Herr und Befehlshaber kann man nur werden, wenn man ein rechter, treuer Knecht ist, der dem Guten dient. Solches Gesetz gilt im Reiche des Himmels, und darum können dort alle zu einflußreichen und zu Machtstellungen kommen, denn alle Gotteskinder dienen, und darum herrschen sie.

Es mag noch lange dauern, ehe die Juden einsehen, auf welchem Wege der Herr sie zu Beherrschern der Welt machen will. Es mag noch lange dauern, bis die Christen das einsehen und bereit werden, ihren Willen zur Macht im Dienen zu bekunden, doch „was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel". Gott, der das gute Werk in uns angefangen hat, wird es auch vollführen bis auf jenen Tag.

Ja, das begreift der Menschenverstand nicht. Das zu fassen, muß man neu geboren werden. Bist Du das schon? — Du bist es, wenn Du den Willen zur Macht hast und die Macht auf dem Wege treuen, hingebenden Dienstes suchst und sie zum Guten in fortgesetztem Dienst ausüben willst.

Jesus ging uns diesen Weg voran. Laßt uns ihm nachfolgen und so tätig und wirksam lieben, wie er es getan hat!

Amen!

Jacob H. Janzen.

Hilfswerk-Notizen.

Mennonitisches Zentral-Komitee.

England. Unsere Arbeiter erhielten folgendes Schreiben von dem britischen Krieg-Flüchtlings-Fund:

„Lieber Herr Claassen und Herr Coffman:

Ich bin von unserm Komitee beauftragt worden, Ihnen zu schreiben und unsern herzlichen Dank zum Ausdruck zu bringen für die unschätzbare Hilfe, die das Mennonitische Zentral-Komitee den britischen Flüchtlingen aus vom Feind besetzten Ländern erwiesen hat. Ihre Erstlingsgabe hat uns sehr ermutigt, das schwierige Problem in Angriff zu nehmen, welches durch ihre bedrängte Situation entstanden war, zu einer Zeit, als ihre drückende Lage das Mitgefühl unseres Volkes noch nicht bewegt hatte. Es ist nicht nötig, Ihnen die tragische Lage dieser britischen Untertanen zu schildern, die früher ihr Heim und ihren Beruf in Deutschland und in den von den Feinden eingenommenen Ländern hatten, wie ihre Laufbahn zerschlagen und sie hilflos waren. Ihre Mitarbeit machte es uns möglich, Ihnen die so dringend notwendige Hilfe zu geben. Ich möchte besonders die reichen Kleidersendungen Ihrer Organisation erwähnen, die es uns möglich machten, manchen Unglücklichen einzukleiden, der im Zusammenbruch all sein Vermögen verloren hatte.

Ich möchte es Ihnen und Ihren Leuten in den Vereinigten Staaten und Canada zu wissen tun, wie sehr das britische Volk auf dieser Insel Ihre Gabe schätzt, nicht nur ihres materiellen Wertes halber, sondern wegen der Bruderliebe, die darin zum Ausdruck kommt. Bitte übermitteln Sie diesen Dank zu ihnen.

Ihr ergebener Nevile Henderson,
Ehr. Schatzmeister"

Frankreich. Aus einem Brief von Br. Jesse Hoover entnehmen wir: „Ich bin tief ergriffen durch das Hilfswerk in Europa. Wenn es möglich wäre den zehnten Teil unseres Volkes hierher zu bringen, damit sie die Schreckenslage hier sehen könnten, wir würden nicht mehr um Hilfe bitten brauchen. Das Mitleid und der Trieb zu helfen würde wie eine Flut über unser Volk kommen, unwiderstehlich, überwältigend, bis die Tränen der halb verhungerten, heimatlosen und hoffnungslosen Kinder, das Stöhnen der beraubten Mütter, die Witwen sind (oder noch schlimmeres) und die Totalsumme der Verwirrung und Verzweiflung beseitigt seien durch die „Milch wahrer Menschenfreundlichkeit".

Akron. Bruder Peter Dyck von Laird, Saskatchewan, Canada, ist der nächste Kandidat für England. Er hat die letzten zwei Wochen in Akron zugebracht, wo er Vorbereitungen für seine Reise gemacht hat, die er auf dem nächsten verfügbaren Schiff machen will. Bruder Dyck ist einer der vielen rußländischen Mennoniten, die während der großen Hungersnot von Amerika Hilfe erhielten. Später kam er mit seinen Angehörigen nach Kanada und sieht es jetzt als ein Vorrecht an, in dem Werk mitzuhelfen, durch das er selber Hilfe erhielt.

Akron. Eine Kleidersendung von drei Tonnen wurde in den letzten zwei Wochen durch die Britische Kriegshilfe-Gesellschaft nach England abgefertigt.

Akron. Summen der Kleidersendungen im letzten Jahr:

From United States to England:

	Weight	Value
October 1940	2373 lbs.	$ 3,021.42
Februar 1941	6940 lbs.	6,527.80
April 1941	6022 lbs.	6,125.10
To France:		
May 1940	5315 lbs.	3,212.35
February 1941	2081 lbs.	3,851.00
Total	22731 lbs.	$22,736.67

From Canada to England:

	Weight	Value
October 1940	2540 lbs.	$ 3,000.00
January 1941	1565 lbs.	2,456.20
Total	4105 lbs.	$ 5,356.20

Clothing on hand
ready to send—20117 lbs. 14,477.30

Verantwortlich H. E. Bennett
und A. Warkentin.
May 7, 1941.

Revidierter Reiseplan für Geschwister F. J. Wiens

Der Herr hat unsere Missionsgeschwister F. J. Wiens wohlbewahrt bis Kansas geführt. Es ist ihnen möglich gewesen, ihre Bestimmungsorte so zu erreichen, wie sie früher angegeben worden waren. Ehe sie die Reise nun fortsetzen, wird Br. Wiens sich auf dringenden Rat eines kompetenten Arztes auf zwei Wochen zurückziehen und völlige Ruhe genießen. Andernfalls können die Anstrengungen der Reise leicht lebensgefährlich werden. Wir hoffen, daß sie ihre Besuche nach der Ruhezeit werden fortsetzen können und zwar nach dem Reiseplan, wie er unten angegeben ist. Die lieben Leser werden es verstehen, wenn ich nun noch persönlich eine Bitte für Geschwister Wiens einlege. Weil des Bruders Gesundheit nicht stark ist, möchte man so viel wie möglich auf die Besuche in Privathäusern verzichten, dagegen aber so viel wie möglich die öffentlichen Versammlungen besuchen. Niemand wünscht, daß die Reise unvollendet zum Abbruch komme. Nach Abschluß der Arbeit in Kansas wird folgender Reiseplan zur Ausführung kommen, wenn der Herr Gesundheit und offene Wege dazu schenkt.

5—6. Mai .... Jansen, Nebr.
7 Mai .... Eldorado.
8—9. Mai .... Henderson.
11—12. Mai .... Dolton, S. D.
13—15. Mai, offen für K. M. B. und E. M. B. Gemeinden.
16—17. Mai .... Bingham Lake.
18—19. Mai .... Mountain Lake.
20. Mai .... Stadtmission in Minneapolis.
21. Mai .... Kelsey.
22. Mai .... Holandale.
23. Mai .... Reise bis Chicago.
24—25. Mai .... Benton Harbor.

26—27. Mai .... Gladwin.
28—29. Mai .... Detroit.
30—31. Mai .... Leamington, Ont.
1—2. Juni .... Port Rowan.
3. Juni .... Vineland.
4—5. Juni .... Virgil.
6. Juni, offen für Besuch des Niagara Falles.
7. Juni .... Vineland.
8—9. Juni .... Kitchener.
10. Juni .... Hespeler.
11. Juni .... New Hamburg.
12—14. Juni, Reise über Chicago und Minneapolis bis Sawyer, N. D.
15—17. Juni, Besuch der Konferenz des Mittleren Distriktes.
18—19. Juni McClusky—Goodrich.
20. Juni .... Johannestal.
22—23. Juni .... Harvey.
24—25. Juni .... Sawyer.
26. Juni bis 4. Juli, die Gemeinden in Montana.
6—7. Juli .... Munich, N. D.
8. Juli bis 11. August, die Gemeinden in Manitoba.
12—15. August, Ruhe in Winntpeg.
17. August bis 19. September, die Gemeinden in Saskatchewan.
20—26. September, Ruhe in B'umenhof, Saskatchewan.
28. September bis 16. Oktober, die Gemeinden in Alberta.
19—20. Oktober .... Birch Bay Gem. in Washington.
22—23. Oktober West Salem, Ore.
24—26. Oktober .... Dallas.
28—29. Oktober .... Orland.
30—31. Oktober .... Lodi.
1. November .... Stockton.
2. November .... Winton.
3. November .... Fairmead.
4. November, Heimkehr nach Reedley.

H. W. Lohrenz,
Hillsboro, Kansas.

Weitere Beisteuer für Nothilfszwecken von Mennoniten in Manitoba.

Die „Winnipeg Free Preß" berichtet am 12. Mai von weiteren Beiträgen der Mennoniten in Manitoba für Nothilfszwecken wie folgt: „Ein weiterer Beitrag von $2000.00 ist eben von den Mennoniten in Manitoba in der Hauptoffice der „Rote-Kreuz" Organisation abgegeben worden. Dieses bringt die Gesamtsumme in Bar und Kleidern für die „Rote-Kreuz" Organisation seit dem 1. September 1939 auf 1939 auf $34,528.85. Während demselben Zeitraum haben die Canadischen Mennoniten von Manitoba an Bedürftige in Manitoba und Saskatchewan 15 Karladungen von Getreide und Gartengemüse im Werte von $6,721.62 frei geschickt. Andere Beiträge sind bestimmt für Hilfeleistung der Notleidenden und Bedürftigen in Großbritanien. Dieser letzte Beitrag wurde durch Aelt. P. A. Töws von Altona und Pred. J. E. Barkman von Steinbach gemacht."

Eingesandt von Benj. Ewert.

Kennst Du das Buch?

Wohl oft in Deinem Leben ist bei Dir der Gedanke aufgestiegen, könnte ich jenes Lied noch einmal erhalten! Dabei wurdest Du erinnert an die Zeit Deiner Kindheit, wo die l. Mutter mit Dir einen schönen Liedervers sang, oder der Sonntagsschullehrer ein Lied von Jesus einübte. Oder war es der Gedanke an Deine Jugend, wo Du hörtest die Worte singend aussprechen: „Zu des Heilands Füßen, will ich sitzen still".... oder „Wir pilgern heut durch's Tal der Zeit, es geht mit starken Schritten....", wo Du nicht konntest von Herzen mitsingen? Oder warst Du vielleicht auf einem besonderen Feste und wünschtest Dir ein Lied, das jetzt gerade passen würde? Sei es zum Feste oder zur Tischgemeinschaft vor oder nach dem Essen? Lieber Freund! ich kann Dir von einem Buche sagen, welches in ähnlichen Fällen Dir große Dienste erweisen könnte. Es ist ein nettes, fein, stark eingebundenes, dünnes, leichtes Büchlein, bequem in der Tasche zu tragen und enthält doch 247 schöne Lieder. Das Büchlein trägt den Titel: „Gelegenheits- und Tischlieder." Nur 35c, portofrei von der Rundschau zu beziehen. Versuche es mit diesem Buche bekannt zu werden, Du wirst viel Segen daraus haben und auch andere dadurch erfreuen können. Wisse, lieber Freund und Bruder, Du hilfst dadurch einem Alten, schwer leidenden Bruder in Christo. Willst Du?

J. Görtzen.

Zum Vierteljahres- und Missionsfest

der M.B.-Gemeinde zu Kronsgart, Man., am 1. Juni, beginnend um 10 Uhr morgens, laden wir herzlich ein, um an den Segnungen Teil zu nehmen.

Brüderlich grüßend
J. B. Penner.

Ordinationsfest

Die M.B.-Gemeinde zu Elm Creek, Man., gedenkt am 22. Juni durch Handauflegung den Br. Abram Janzen in das Amt eines Diakonen einzuführen. Zur Teilnahme an dem Segenstage laden wir jederman herzlich ein.

Im Namen der Gemeinde
J. Wiens.

Die Vertreterversammlung

der M.B. - Gemeinden Manitobas wird nicht am 7. Juni, sondern sie wird

Sonnabend, den 17. Juni,

beginnend um 10 Uhr morgens in Winkler, Man., abgehalten werden, wozu wir die Vertreter aller unserer Gemeinden Manitobas herzlich einladen.

Im Namen der Gemeinde
H. S. Voth.

Das Winkler Musik-Fest,

das jährlich im Frühjahr abgehalten wird und nun schon zum achten Mal, findet diese Woche Freitag und Sonnabend statt, den 23. und 24. Mai. Der bekannte Musiker Herbert Sadler aus Winnipeg, eine tüchtige Kraft und frommer Mensch, wird auch in diesem Jahr wieder als Kritiker und Preisrichter dienen. Er ist in Winkler und Umgegend geachtet. Dieses Musik-Fest wird vom Winkler Männer-Chor geleitet. Drei Sitzungen täglich. Sonnabend Abend findet das Schluß-Programm statt, mit Austeilung der Preise. Drei Sänger aus Winnipeg nehmen an diesem Programm teil: Anna Neufeld, Contralto, Victor Klassen, Tenor und Edward Forrest, Baritone.

Pflichten und Freuden der Mutter

Die Pflichten und Freuden der Mutter sind im Heim und bei ihren Kindern. Jede Pflicht ist oder soll eine Freude sein. Leider hat die Mutter oftmals so viel Arbeit, daß sie in ihrer Müdigkeit nicht die Freude empfängt. Doch all die häusliche Arbeit, die uns so viel Sorge macht, ist nicht von größerem Wert als die Kinder, die uns Gott anvertraut hat. „Ihrer ist das Himmelreich", hat Jesus uns gesagt, und der Befehl, „Weide meine Lämmer", sollten wir Mütter viel ernster nehmen.

Wenn wir weiden, daß meint, daß wir lieben, daß wir uns sollen ganz und gar opfern um des Geliebten willen, und so steht, „Liebe deine Kinder", als die erste Pflicht der Mutter. Die Mutterliebe ist zu allen Zeiten und unter allen Völkern hoch gepriesen worden, und mit vollem Recht. Auch im Alten Testament schon fragt die Stimme Gottes, „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen?" So hat auch Gott die Mütter hoch geehrt, wenn er sagt, „Ich will euch trösten, wie einem seine Mutter tröstet." Und die ägyptische Sklavin Hagar ist nur ein Beispiel von Millionen Müttern, ja von allen rechten Müttern, wenn sie danach wenig fragt, daß sie selbst in der wasserlosen Wüste verschmachtet, aber entsetzt darüber ist, daß sie ansehen soll ihres Sohnes Sterben.

Eine andere Pflicht der Mutter ist, daß sie ihr Kind leiblich pflegt, es mit der richtigen Nahrung und nötigen Kleidung versorgt, daß sie ihr Kind in Reinlichkeit und Gesundheit erhält. Ja dieses wird zu einer von den größten Aufgaben der Mutter.

Weiter ist die Pflicht der Mutter ihr Anteil an d. geistigen Ausbildung ihres Kindes zu nehmen. Erzieher sagen uns, daß der Anfang der Schule im Heim ist. Also kommt die Mutter als Erzieher das erste an die Reihe, denn aus den Kindern soll etwas werden, und um was Wertvolles aus ihnen zu machen, sollen sie schon früh etwas Nützliches lernen, um dieses zu erreichen muß das Kind schon im Heim von der Mutter vorsichtig belehrt werden. Diese Pflicht „die Bekehrung des Kindes" ist für die Mutter wie ein Ruf zu einer sehr wichtigen Arbeit. Dieser Ruf ist an eine jede Mutter und er lautet wie folgt:

Mutter lehre dein Kind gehorchen! Gehorsam ist die erste Kindespflicht und Kindestugend. Sie bleibt unentbehrlich für das ganze Leben. Das ganze Leben ist ein fortwährendes Gehorchen und Dienen. Im Dienen zeigt sich nach den Worten und dem Vorbilde unsers Heilandes die Christengröße. Und wer wirklich später zum Dienen berufen ist, muß vor allem erst das Gehorchen gelernt haben. Wer das nicht versteht, versteht auch nicht zu dienen.

Lehre Dein Kind die Wahrheit lieben! Ohne Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit gibt es kein Vertrauen, kein ersprießliches und glückliches Zusammenleben unter den Menschen. Wahrhaftigkeit verbunden mit Liebe ist die Grundlage aller Freundschaft, die Grundlage des Familien-, sozialen, wirtschaftlichen Lebens, die Vorbedingung zu allem nützlichen Zusammenarbeiten, zu jedem ehrlichen Geschäft. Unwahrhaftigkeit und Lüge verderben den Menschen und zertreten Selbstachtung und Ehre, säen Unheil überall.

Lehre dein Kind arbeiten! Arbeit ist nicht nur unser Los, sondern unsere Pflicht. Wer etwas Tüchtiges schafft, nützt andern, findet innere Befriedigung, Selbstachtung und hat sein Brot. Die Arbeit gibt unserm Leben Inhalt, Ansehen in der Welt, bewahrt vor mancher Versuchung, hebt hinweg über vieles Leid und erhält Leib und Seele frisch und gesund. Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Lehre dein Kind an andere denken! Der Mensch denkt immer nur zuerst an sich. Das ist berechtigt, soweit es zur Selbsterhaltung dient. Aber wir sollen nicht vergessen, daß noch andere Leute auf Erden wohnen, die gleiche Rechte an das Leben und Anspruch an unsere Arbeit, unsere Liebe und Hilfe haben, wie wir des Rates, der Liebe und Hilfe anderer bedürfen. Nicht im eigennützigen Zusammenscharren und Selbstgenüssen, sondern im Mitteilen und Erbarmen liegt des Menschen würdiges Ziel und wahres Glück. Geben ist seliger als nehmen.

Lehre dein Kind leiden! Es ist zu verstehen, wenn die Eltern ihr Kind — zumal, wenn es ihr einziges ist — mit lauter Sonnenschein umgeben wollen. Gewiß brauchen unsere Kinder zu ihrer gesunden Entwicklung viel Licht. Aber wir haben unsere Kinder für das ernste Leben mit seinen vielen trüben Tagen und Leiden zu erziehen. Und wohl dem Menschen, der schon als Kind leiden gelernt hat. Er ist gestählt für's Tragen und Dulden, wo verwöhnte Menschenkinder klagen, verzagen und verzweifeln.

Lehre dein Kind sich selbst erkennen! Wir schauen lieber um uns als in uns; andere beurteilen und (Schluß auf Seite 14.)

Wie ich meine Bibel lese.

(J. H. Janzen, Waterloo)

Man betrachtet solche Schriften als biblisch begründet, in denen ganze Reihen von Schriftstellen zum Nachschlagen angegeben sind. In vielen Fällen mag das zutreffen, aber oft stellt man auch die Schriftstellen nebeneinander, wenn man Ideen in die Bibel hineingelesen hat und sie nun reklamieren will oder verteidigen muß. Man wählt dann die Schriftstellen, in welche sich die besagte Idee hineinlesen läßt, und die sich nun prächtig als Bauklötze für das Gebäude selbstgefertigter Anschauungen eignen. Das Schöne an dieser Bauklotzmethode ist, daß man dabei liegen lassen kann, was nicht paßt und sich auch nicht in den Bau hineinverdrehen läßt. Was man nimmt, reißt man aus dem Zusammenhang, in welchem es in der Bibel steht, und ist nun durch nichts mehr behindert, durch Schriftstellen sogar das Gegenteil von dem zu beweisen, was die Heilige Schrift uns offenbaren und sagen will. Bei der Versuchung Jesu suchte der Satan die Schriftstellen aus, die ihm paßten, riß sie aus dem Zusammenhang und hielt sie Jesu als Lockspeise hin. Aber Jesus wußte sie zurechtzustellen und ließ sich nicht hintergheen.

Wer für sich in der Heiligen Schrift sucht, um die Wahrheit zu erkennen, die da frei macht, und sie auf sich wirken läßt, dem wird es weniger um Einzelstellen gehen, denn er wird immer um ein Verständnis des Ganzen ringen, und wird als Zeuge der Wahrheit auch seinen Beobachtern, Hörern oder Lesern zeigen wollen, was die Bibel aus ihm und nicht was er aus ihr gemacht hat. — Dabei wird er sich klar dessen bewußt sein, daß in der Bibel, dem Ewigkeitswort Gottes, so vieles ist, das dem geistlich und räumlich beschränkten Menschenverstand zu fassen heute noch unmöglich ist.

Damit ist nicht gesagt, daß die Bibel überhaupt unfaßbar oder gar darum unzuverläßig wäre. Man bezeugt, was man erkannt hat, spricht wohl auch einmal von dem, wie man sich das Erkannte denkt, aber immre mit dem Vorbehalt, daß man noch vieles aus der Bibel lernen kann, welches das Bild gänzlich ändert, das wir uns soweit von der Wahrheit gemacht haben.

Es gibt eine theologische Disziplin, die man „Exegese" nennt, und die sich die genaue Erforschung des Sinnes der Heiligen Schrift zur Aufgabe gestellt hat. Diese Disziplin arbeitet schon, so lange es die Bibel gibt, und wird arbeiten, bis wir die Klarheit Gottes mit unverhülltem Angesicht schauen. Die Exegese geht sehr in's Einzelne und handelt oft lang und breit über den Sinn, in welchem ein einziges Wort in der Bibel gebraucht ist. Aber wer in der Bibel sein Lebensbrot sucht und die Exegese nicht zum Gegenstand seiner Spezialstudien gemacht hat oder machen kann, der wird dankbar annehmen, was sie soweit an's Licht gebracht hat, wird aber nicht aus dem Zusammenhang reißen, sondern die Heilige Schrift im Zusammenhang studieren. Tun wir das nicht, so können wir leicht nicht nur solche Worte der Bibel neben einander stellen, die da passen, unser selbst ausgedachtes System zu belegen, sondern auch solche, die sich ganz und gar widersprechen, oder zu widersprechen scheinen.

So weist der Prediger Salomo nach, daß alles eitel ist, während der Heiland sagt, die Menschen müßten sogar von jedem unnützen Wort Rechenschaft geben, das sie geredet haben. Demnach gibt es nichts Eitles, das lediglich Haschen nach Wind wäre, wie der Prediger sagt, den man nur verstehen kann, wenn man den Zusammenhang sieht, in welchem er seine Behauptungen bringt, und in welchem sein ganzes Buch mit den anderen Büchern der Bibel steht.

Es muß immer die ganze Bibel ihr Licht auf die Ereignisse des Tages werfen, wenn man sie richtig erkennen soll. Wenn im Lichte auch nur eine der sieben Farben des Sonnenspektrums fehlt, so sieht man die Dinge falsch. Wer hat nicht schon zu seiner Betrübnis gemerkt, daß ein Stück Tuch, welches er kei künstlichem Licht kaufte, im Sonnenlicht eine ganz andere Farbe hat, als es im künstlichen Licht zu haben schien?

Die Bibel ist kein Baukasten, aus dem wir uns herausnehmen dürfen, was uns paßt, unsere Weltanschauung nach eigenem Rat aufzubauen. Sie fordert uns vielmehr auf: „Laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen!" — Die Bibel zeigt den Heilsplan Gottes, wir aber sollen uns als lebendigen Steine nach diesem Plan zum heiligen Tempel Gottes bauen, und der Plan muß ganz, in allen seinen Teilen, ausgeführt werden, damit dieser Tempel vollkommen und in vollendeter Schöne erscheine.

Zerlege die Bibel nicht in Bausteine, sondern lasse sie als Ganzes auf dich wirken. Lies nicht Deine Ideen in sie hinein, sondern lies Dir Gottes Heilsplan aus ihr heraus. Und suche in erster Linie den Platz, den Du als lebendiger Stein in diesem Bau ausfüllen sollst. Das ist viel wichtiger, als daß Du den Menschen auftischest, was Du Dir aus so und so vielen Schriftstellen, die da und dort stehen, als Deine Weltanschauung zurechtgemacht hast, und die Du biblisch nennst, weil Du sie aus Bibelstellen zurechtgekünstelt hast, die aber ganz undbiblisch ist, weil nicht Gottes Wort als Ganzes sie in Dir schuf.

Am besten wirst Du zum Zeugen für die Wahrheit und Deinen Mitmenschen zum Führer zur Wahrheit werden, wenn Du selbst nach Gottes Wort Deinen Platz findest und ausfüllst.

Ein lieblicher Aufruf!

Es wird wohl vielen lieben Lesern bekannt sein, daß unser l. Freund und Bruder **Isaak Fast** am 15. März d. J. im furchtbaren Schneesturm sein Leben hingeben mußte, was ja auch schon in den Blättern bekannt gemacht worden ist. Br. Fast kam wohl, wenn mir recht ist, anno 1926 nach Canada. Er war ein Sohn von Aeltesten Isaak Fast, Memrik, Dorf Waldeck. Br. Fast war auch in Rußland Lehrer und wurde auch hier in Canada Lehrer und übernahm 1939 hier 4 Meilen südöstlich von Riverville eine Schule; er war sich seines Berufes als Lehrer völlig bewußt und lebte auch ganz darin, infolgedessen wehte ein guter Geist in gegenseitiger Liebe zwischen Lehrer und Schüler in der Schule. Br. Fast hatte eine schöne Familie, Frau (als zweite Ehegattin) und 7 Kinder. Der älteste Sohn ist verheiratet und auch Lehrer, die nächsten zwei schaffen aus, der dritte, Alexander, beständig, der zweite, Waldo, besuchte letzten Winter die Bibelschule in Steinbach, muß nach Vaters Tode aber zu Hause bleiben, denn es sind noch 4 Kleine zu versorgen. Br. Fast war ein stiller, frommer Mann, man mußte ihn lieben und so sind auch die Kinder geartet. Weiter, Br. Fast war nicht nur Lehrer der Wissenschaft, sondern hatte auch die Seele des Kindes im Auge, was ich glaube, ein jeder Vater u. jede Mutter der Kinder zugeben werden, darum gilt ihm auch zum Nachruf Psalm 84, 7b: „Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt". Und der Segen wird auch nach seinem Tode nicht ausbleiben. Diese Familie des l. Lehrers soll nicht unbeachtet gelassen werden; es würde Sünde sein, wollten wir uns gleichgültig gegen diese Witwe und Waisen stellen, darum komme ich als Vertreter und einer, der die Aufgabe hat, für sie zu sorgen, mit der herzlichen Bitte vor die Oeffentlichkeit und bitte: „Wer ein Herz hat handgreiflich mitzuhelfen, damit diese ohne Vater und Versorger ein Heim bekommen, bitte, eile zu helfen". Es ist noch in Erwägung zu ziehen, daß dort noch Gretnaschuld und auch noch Reiseschuld ist. Ich denke als Großes und Ganzes dürfte es nicht schwer fallen, diese Schulden zu dekken. Es möchte vielleicht jemand denken, ich habe viel eigene Schuld; aber hör einmal l. Freund und Bruder: die Witwe zu Zarpath sagte zu Elia, da dieser um einen Bissen Brot bat, „So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebackenes nur eine Handvoll Mehl im Kad und ein wenig Oel im Krug". Und dann will sie mit ihrem Sohne noch einmal essen und sterben, und nun kommt noch ein Bettler und will auch noch etwas davon, o wie so eigentümlich sagte Elia: „Fürchte dich nicht, tue so wie du gesagt hast, aber mache mir zuerst ein gebackenes davon und bringe es mir heraus, für euch beiden kannst du darnach machen, denn, sagte er; also spricht der Herr, der Gott Israels, das Mehl im Kad soll nicht verzehret werden und dem Oelkrug soll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der Herr wird regnen lassen auf Erden." Und die Witwe ging hin, glaubte und machte, wie Elia gesagt hatte. O da streute der Segen aus dem Glauben an das Wort des Herrn, denn es heißt: „Das Mehl im Kad ward nicht verzehrt und dem Oelkrug mangelte nichts nach dem Wort des Herrn, das sein Knecht Elia geredet hatte." (1. Kön. 17, 8—16.)

Die l. Leute in diesem Schuldistrikt haben sich so freundlich und gut erwiesen und machten es so, daß sie bis zum nächsten Schultermin im Schulhause bleiben dürfen, aber bis dann soll auch schon für sie gesorgt sein. Es wurde mir groß, was in Jak. 2, 15—17 gesagt ist: „So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand spräche zu ihnen: Gott berate euch, wärmet euch, und sättiget euch: gäbe ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist, was hülfe sie das? Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber." Bei der Gelegenheit, wo Jesus den Blindgeborenen heilt, sagt er: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann."

Viele unsrer l. Memriker werden Br. Fast wohl gekannt haben. Ueber seinen Tod und Begräbnis siehe Rundschau Nr. 19, vom 7. Mai, Seite 3. Bitte alle l. Leser, die ein Herz für Witwen und Waisen haben, ihre milde Gaben an nachstehende Adresse zu schicken. Wo gewünscht, könnten die Leiter der Gemeinden es auch zur Gemeindesache machen und als gemeinsame Summe einschicken. Jede Gabe, groß oder klein, wird mit dankbarer Liebe entgegen genommen und mit einer Quittung bestätigt werden.

Adresse: Herman Sawatzky, Riverville, Man., box 48.
(Zionsbote möchte kopieren.)

An die M. B.-Gemeinden und die Missionsfreunde in Canada

Das Komitee für äußere Mission hatte am 8. und 9. d. Monats die halbjährliche Sitzung. Unter anderem wurde auch Fürsorge getroffen für die fernere Entgegennahme und Verwaltung der Missionsgaben aus Canada. Br. J. M. Elias hat ja diese Arbeit eine Reihe von Jahren mit großer Treue und Pünktlichkeit besorgt; nun aber hat der Herr ihn heimgerufen zu seiner ewigen Belohnung. Das Komitee beschloß nun, die Bitte an Br. J. A. Kröker, Winkler, Manitoba, zu richten, diese Arbeit zu tun und bis zur nächsten Generalkonfreenz die Stelle als Gehilfskassierer in Canada zu bekleiden. Gaben für äußere Mission (Heidenmission) dürfen daher an ihn oder direkt hierher an die Hauptkasse gesandt werden.

Im Auftrage des Komitees,
H. W. Lohrenz,
Hillsboro, Kansas.

Br. M. B. Fast, Reedley, schreibt am 6. Mai: Unsere Missionsgeschwister A. K. Wiens und Frau, Sam Gooßen und Frau und Helen Willems kamen vorige Woche von China heim. Br. Wiens predigte gestern und Dienstag Abend soll in der Zionsgemeinde das Begrüßungsfest sein, verbunden mit einem Liebesmahl. Sie werden dann von ihrer Arbeit usw. erzählen. Werde dann später davon berichten..

In Shafter fand Sonntag das große Sängerfest, S.S.-Konvention statt. Auch in Reedley in der l. Mennoniten Kirche wurden dieselben Festlichkeiten, verbunden mit Liebesmahl, unter großer Beteiligung gefeiert. Wetter ist immer noch kühl. Aprikosen und Pflaumen beinahe ausgewachsen.

Die Kräfte im Aufbau des Lebens

Tabor Bibelschule, Dalmeny, Sask.

(Vortrag, gehalten auf dem Schlußprogramm am 31. März 1941 von William Friesen, Langham, Sask.)

Es gibt Kräfte im menschlichen Leben, die eine ganz besondere Rolle in der Entwicklung des Menschen spielen. Diese Kräfte sind: die Erblichkeit, die Umgebung und die Persönlichkeit. Wir wollen diese drei Kräfte etwas näher ins Auge fassen.

1. **Die Erblichkeit.** Jedes Kind, das in diese Welt geboren wird, bringt Eigenschaften und Fähigkeiten mit, die es von seinen Eltern oder auch von mehr entfernteren Verwandten geerbt hat. Haben die Eltern ein gutes Gedächtnis, so haben es die Kinder in den meisten Fällen auch. Auch die Körpergröße, die Gesichtszüge, die Schädelbildung wird sich nach den Eltern richten. Was aber die Charaktereigenschaften betrifft, so werden dieselben nicht direkt vererbt. Es werden aber Neigungen übertragen. Das Kind erbt nicht Kenntnisse der Musik, sondern ein Ohr und ein Interesse für Musik. Auch erbt es nicht einen Appetit für starke Getränke, sondern eine konstitutionelle Schwäche, die leicht dazu führen kann, daß das Kind eines Trinkers der Versuchung nicht widerstehen kann und auch ein Trinker wird.

Die experimentelle Psychologie hat das Gesetz aufgestellt, nach dem das Kind etwa die Hälfte seiner geistigen Eigenschaften von den Eltern erbt, ein Viertel von den Großeltern und ein Achtel von den Urgroßeltern. In 2. Mose 20, 5 lesen wir, daß Gott die Missetat der Väter heimsuchen wird an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied. Die Erfahrung bestätigt diese Regel in vielen Fällen. Der gottlose Ahas hatte einen gerechten Sohn, aber ein gottloses Großkind. Der gute König Hiskia hingegen hatte einen schlechten Sohn, aber einen Enkel, der der frömmste König wurde unter den 20 Königen von Juda. Paulus schreibt auch an Timotheus, daß der ungefärbte Glaube schon in seiner Großmutter als auch in seiner Mutter gewohnt habe. Sehr oft tritt dieses Erbe der Väter und Mütter erst mit dem zwölften Jahre und später hervor. Nun wird es Sache der Erzieher sein, diese ererbten Eigenschaften in die richtigen Bahnen zu leiten.

2. **Die Umgebung.** Wie bei der Erblichkeit, so ist das Kind auch bei der Umgebung der Empfangende. Es ist ganz hilflos. Die Eltern können das Erbe, das sie ihren Kindern übermitteln, nicht ändern, aber sie können die Umgebung des Kindes in vielen Fällen so gestalten, daß die Seele des Kindes nicht Schaden leidet. Der größte Faktor in der Entwickelung des Kindes ist das Heim. Das Kind, diese zarte Pflanze, befindet sich in der Zeit, wo es am aufnahmefähigsten ist, unter dem vollen Einfluß der Eltern, Geschwister und Nachbarn. Es ist das Recht eines jeden Kindes, daß es geliebt, verstanden und belehrt wird. Das Heim soll nicht warten, daß die Schule die Gewohnheiten des Kindes ändern, oder daß die Kirche die Ideale verbessern wird. Miß Lynch sagt: „Das Heim ist die einzige Institution, die in sich selbst eine strenge Bildungsanstalt ist. Die Kirche und die Schule können mithelfen, aber das Heim und nur das Heim kann bilden." Die Kinder bekommen ihre ersten Ideen von Gott im Heim; nicht so viel von der Schule als von der Mutter; nicht so viel von dem, was sie in der Kirche hören, als was sie vom Vater sehen. Die Athmosphere im Heim ist von der Mutter abhängig. Lincoln, einer der besten Präsidenten der Vereinigten Staaten, sagte: „Alles, was ich bin und hoffe zu werden, habe ich von meiner Mutter erhalten." Als Timothy Dwight nach dem Geheimnis seines Erfolges gefragt wurde, antwortete er: „Ich hatte die rechte Mutter." In den ersten Jahren des Lebens ist die Mutter allein so zu sagen der einzige Lehrer des Kindes. Die Einflüsse der Mutter finden wir oft in der Schrift beschrieben. Amnon und Absalom, die so schlecht und empörerisch waren, waren die Söhne Davids von heidnischen Weibern. Salomo und Natan wurden in derselben Familie erzogen und hatten denselben Vater, aber eine gute Mutter. Hatte Napoleon nicht recht, als er eines Tages gefragt wurde, was Frankreich brauche und er dann antwortete: „Mütter?"

Der Vater wie die Mutter haben ihre Verantwortung im Hause. Der Vater ist die größte Autorität im Heime, was die Mutter in Gegenwart der Kinder ohne weiteres anerkennen sollte. Die Mutter hat den größten Einfluß auf das Kind in den ersten Jahren des Lebens. Später muß der Einfluß des Vaters zu seinem Recht kommen. Die Bibel unterscheidet Väter, die ihre Pflicht erfüllt haben, und solche, die ihre Pflicht versäumt haben. Von Abraham wird 1. Mose 18, 19 gesagt: „Denn ich weiß, daß er wird seinen Kindern befehlen nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun alles, was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse alles, was er ihm verheißen hat." Eli, im Gegenteil, verlor sein Priesteramt, weil er seine Söhne nicht strafte, da er wußte, daß sie unrecht taten. Deshalb gilt es auch für den Vater, seine Pflicht zu erkennen und zu tun.

Bis zum 6. oder 7. Jahre ist das Heim, so zu sagen, die einzige Umgebung des Kindes. Dann aber erweitert sich seine Welt. Es tritt in die Schule ein, die nun auch ihren Einfluß ausübt, sowohl in der Person des Lehrers als auch der Mitschüler. Hier wird die geistliche Pflege des Kindes wenig berücksichtigt. Es scheint, als wenn wir nur für diese Welt leben, denn 80% von der Zeit wird auf die Entwicklung des Verstandes und die Sammlung von Kenntnissen verwandt; 17% auf Charakterbildung, und nur 3% auf die geistliche Entwicklung.

Nun soll die Kirche die geistliche Entwicklung des Kindes durchführen. Die Sonntagsschule ist die einzige Anstalt, die diese schwere Aufgabe lösen soll. Deshalb sollten die Eltern die Kinder beeinflussen, die Sonntagsschule zu besuchen, ja mit ihnen in die Sonntagsschule gehen. Die Eltern sollten mit gutem Beispiel vorangehen. Beispiele sind mehr als Worte. Sehr wichtig ist auch die Person des Sonntagsschullehrers. Er sollte sich der Wichtigkeit seiner Aufgabe voll bewußt sein, denn wichtiger als seine Lehre ist sein unbescholtener Wandel. Hier gilt das Wort: „Was du lebst, spricht so laut, daß ich nicht hören kann, was du sagst."

3. **Die Persönlichkeit.** So weit hat das Kind persönlich noch nichts zum Aufbau seines Lebens beigetragen. Wenn es nur Ton wäre, so würde das Erbe der Vorfahren und die Umgebung genügen, sein Leben zu formen. Nun hat es aber auch einen Willen, d.h. die Fähigkeit eine Persönlichkeit zu werden. Schon frühe in seinem Leben erkennt es, daß es einen eigenen Willen hat. Es kann schlechte Neigungen, die es ererbt hat, in den Hintergrund schieben, aber es kann auch die guten Neigungen unentwickelt lassen, indem es sie ablehnt, wenn sie geweckt werden. Entwickelung sowohl des Guten als auch des Bösen kommt durch Uebung. Auch kann das Kind zum Teil seine Umgebung schaffen, insoweit es einen Willen hat, sie zu ändern. Es kann den Verkehr schlechter Kameraden meiden und sich einen würdigen Verkehr wählen. Der Wert eines Kindes hängt von der Summe all seiner Fähigkeiten, der Gelegenheiten und seinem Willen ab. Helen Keller war blind und taub und stumm. Trotz all dieser Gebrechen stand sie eines Tages auf der Plattform und erhielt ihr College Diploma. Zeigt uns nicht dieses einen Willen, der uns zuschanden macht, die wir sehen, hören und sprechen können? Zum Teil werden wir geformt, aber zum Teil formen wir uns selbst.

Gewohnheit und Sitten formen eine Persönlichkeit. Beinahe alles, was wir tun, tun wir aus Gewohnheit. Würden wir es klarer erkennen, daß wir in unserm ganzen Tun und Lassen einem wandelnden Bündel von Gewohnheiten gleichen, wir würden mehr acht geben auf die Entwickelungsmöglichkeiten unserer Kinder.

Der Ausdruck und die Uebung des Guten stärkt die Persönlichkeit. Beschränken wir unsere Erziehung nur auf das Uebermitteln v. Kenntnissen und unterlassen wir das Anleiten zum Tun und zum Ueben, so werden wir wenig Erfolg mit unserer Erziehung haben. Dabei bleiben die Fähigkeiten der Kinder begraben und kommen nicht zur Entwickelung.

Die Religion spielt die größte Rolle im Leben eines Menschen. Es ist nicht so viel das Glaubensbekenntnis, sondern die Person des Lehrers und der Mutter, die das religiöse Leben des Kindes bestimmen. Sieht das Kind in dem Leben dieser Personen die völlige Hingabe an Gott und eine Unterordnung unter seinen Willen, so wird dieses auch ihn bestimmen, ihrem Beispiel zu folgen. Alle Psychologen erkennen den kontrollierenden Einfluß der Religion an. Irreligiös sein meint: „Ich will mich nicht kontrollieren lassen." Beim Uebergange von der Kontrolle der Eltern zur Selbstkontrolle liegt die Gefahr vor, daß sich das Kind jeglicher äußeren Kontrolle entzieht. Wenn jemand keine äußere Kontrolle anerkennt, verfällt er in Zügellosigkeit und wird ein Gesetzloser. Er erkennt weder göttliche noch menschliche Gesetze an und wird für die menschliche Gesellschaft gefährlich. Des Kindes Glaube ist eine Unterordnung unter eine anerkannt überlegene Persönlichkeit, die Respekt und Gehorsam verlangt. Ein untergeordnetes Leben ist ein kampfesmutiges Siegesleben. Paulus unterordnete seinen Willen, und diese große Persönlichkeit eroberte Europa für Christum. Georg Müller unterordnete sich Gott, und er wurde befähigt, für tausende Waisen zu sorgen. Ch. Spurgeon unterordnete sich Gott, und er wurde der unvergleichliche Prediger.

Todesnachricht.

Arnaud, Man.

Möchte mit diesem Schreiben allen Verwandten und Bekannten die Trauerbotschaft zukommen lassen, daß unser Pflegesohn Jacob am 5. Mai im Steinbacher Hospital an Blutvergiftung durch einen Zahn gestorben ist. Er war 8 Tage sehr krank, 2 Operationen am Halse mußte er aushalten. In all den Schmerzen war er sich seines Heils in Christo gewiß und zeugte auf seinem Sterbebette von seinem Herrn, der ihm auch ein frohes Abscheiden von dieser Erde gab. Unter großer Beteiligung wurde er am 8. Mai auf dem Kirchhof bei Arnaud begraben. Mit 9 Jahren kam er in Rußland in unser Haus, wo er bis zu seinem 29. Lebensjahr Kindesstelle einnahm, dann kam das plötzliche Ende. Jacob kam als volle Waise von der alten Kolonie, als dort so viele an Typhus starben. Seine Eltern hießen Cornelsens.

Die trauernden Eltern
Abram u. Nela Enns.

Lebensverzeichnis v. Johann H. Epp.

Johann H. Epp wurde geboren am 31. Juli 1905 in Borrissow, Nr. 2, Südrußland. Anno 1914 kam er mit seinen Eltern nach Nikolajewka Nr. 5. Daselbst verblieb er bis 1929, in welchem Jahre wir unsere Hochzeit feierten und dann die Reise nach Canada antraten. Ueber Deutschland fahrend, kamen wir anno 1930 im Februar Monat hier in Canada an. Der Anfang war sehr schwer. Arbeiteten anfänglich auf einer Farm neben Winkler, wo er sich durch die schwere Arbeit ein Herzleiden zuzog, welches immer mehr zunahm und dem er nach zehn Jahren schließlich unterlag.

Nach dreijährigem Verbleiben in Winkler zogen wir nach Winnipeg, von wo wir nach 6 Jahren nach North Kildonan übersiedelten. Er ist alt geworden 35 Jahre, 8 Monate und 27 Tage. Im April 1933 wurde er bekehrt und am 27. August desselbigen Jahres in Winkler getauft und in die M.B.-Gemeinde aufgenommen. Wir glauben bestimmt, daß er selig im Herrn entschlafen ist, und daß es einst ein Wiedersehen geben wird.

Die trauernde Witwe Anna Epp
u. Kinder Katie, Rudie u. Dorchen.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Auf dem Begräbnis des Bruders John Epp dienten mit Worten des Trostes die Brüder Abram Töws, Nikolai Rogalsky, Peter Kornelsen, H. Neufeld, Johann Enns und A. B. Peters.

Die trauernde Witwe hat in Canada nur einen Bruder in B. C., der der Entfernung halber nicht zugegen sein konnte. Ihre Eltern wohnen in Paraguay. Die tiefste Dankbarkeit erfüllte das Herz des so leidenden Bruders zu Gott, dem Herrn und unserem Heilande Jesus Christus für die Heilsgewißheit seit seinen gesunden Tagen. Und so dankbar sprach er sich immer wieder aus für die Liebe und die Hilfe der Geschwister, die es ihnen ermöglicht hatten, zu einem eigenen Häuschen zu kommen. Er nahm es als Geschenk vom Herrn entgegen in Dankbarkeit gegen den Herrn und die Geschwister. Und die Fürbitte und erwiesene Liebe in der jahrelangen Unterstützung von Seiten der Gemeinden und der Board führten ihn immer wieder zur Dankbarkeit und zur Ergebung unter den Willen Gottes, der es nur gut mit ihm meinte, wenn er den Weg des Herrn auch nicht immer verstehen konnte.

Der Herr wird jede Liebe lohnen.

Bekanntmachung und Einladung

So Gott will und wir leben, soll Sonntag, den 1. Juni, beginnend um 10:30 Uhr in der Kirche der ersten Mennonitengemeinde zu Saskatoon das Tauffest stattfinden.

Abends, beginnend um 7:30 Uhr, soll hier das Heilige Abendmahl unterhalten werden. (In jedem Fall ist die Saskatooner Zeit gemeint).

Zur Teilnahme an diesen Festlichkeiten wird hiermit herzlich eingeladen.

J. J. Thießen.

Tabor College.

Dieses ist wieder eine recht volle Woche gewesen. Sonntag um zwei Uhr Nachmittag lieferte unser Y. M. C. A. ein Programm hier im Auditorium wozu jedermann eingeladen war. Das Programm bestand aus mehreren Nummern Gesang von der Organisation, dann die Einleitung von Dan Görtzen, ihm folgte ein blinder Jüngling, der im „County Farm of the aged" mit einem Zeugnis und Bericht von der Arbeit die wir dort getan haben. Arthur Flaming der neue Präsident der Organisation gab eine kurze Ansprache. Es tat uns leid, das der „County Sherrif" nicht konnte zugegen sein um einen Bericht zu geben von der Arbeit die die Studenten dort im Gefängnis tun.

Dienstagabend versammelten wir uns im Gymnasium wo die Studenten die andere Seite des Schullebens zeigten. Es waren eine Anzahl der Studenten die um den ersten Preis wetteiferten. Die Preise hatte Dr. G. S. Klassen gekauft und gab sie auch den drei besten Wetteiferern. John Siemens erhielt den ersten Preis, John Ratzlaff den zweiten und Walter Weber den dritten.

Donnerstag um 8 Uhr morgens verließ uns der College Chor auf etliche Tage und ist nach Oklahoma gefahren um dort etlichen Gemeinden zu dienen. Wir erwarten ihre glückliche Rückkehr am Montag. Die Gemeinden die besucht werden sollen, sind Balko, Hooker, Bessie, Fairview, Nord Enid und Enid Stadt Gemeinde.

Morgen erwarten wir Dr. A. H. Unruh in dieser Umgebung. Er wird drei Tage in der Lehigh Gemeinde sein. Jedenfalls wird er auch bis zur Schule kommen, denn er hat ja immer ein Wort für junge Leute. Wenn Dr. Unruh nicht ein Wort für die Jugend hat, dann täuscht er uns dieses mal etwas.

Julius Kasper.

Zur Unterhaltung.

Was ist Glauben? Was ist Wissen?

Beide haben in der Menschheitsgeschichte eine große Rolle gespielt. Nur zu oft verwechselte man beide; man wußte nicht, wo dem einen und wo dem andern den Platz anzuweisen. Philosophen haben oft beide mißbraucht. Viele von ihnen haben den Glauben dem Wissen übergeordnet, oder untergeordnet. Sie meinten z. B., Menschen erfaßten eine neue Sache zuerst ahnungs-, gefühlsmäßig, instinktiv, wie etwa Naturvölker oder Kinder eine neue Erscheinung in ihrem Leben anfangs in sehr unklaren Begriffen sehen. Dann aber, wenn beide, Kinder und Naturvölker, zum vollen Mannesalter erwachsen, erfaßte sie die Sache im Lichte reiner Erkenntnis. Die Vorstufe, das Ahnungsmäßige, Instinktive, nannten die Philosophen Glauben und erklärten das als ein minderwertiges untergeordnetes Wissen. Wissen stand ihnen also höher als Glauben. Daher wollte auch der Nationalismus, der lange Zeit die Theologie beherrschte, nicht zu viel glauben, man vertraute mehr dem Wissen.

Das ist aber falsch. Glauben ist nicht eine dunkle Ahnung, ein banges Tappen im Dunklen, ein unbestimmter Instinkt nur. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht. Beide, Glauben und Wissen, sollen nicht einander über- und untergeordnet werden. Sie sind verschiedene Erkenntnisarten. Beim Wissen fassen wir ein Ding oder eine Sache objektiv auf, untersuchen nüchtern die verschiedenen Ursachen und Zusammenhänge, verarbeiten, was wir gefunden haben, und als Ergebnis ziehen wir dann den Schluß. So erlangt man Wissen. Beim Glauben sehen wir von einer derartigen Untersuchung und Analyse ab, sondern wir bringen uns und unsere Angelegeheit direkt vor Gott und holen von dort Entscheid und Bescheid. So mögen Menschen über einen mißratenen Sohn wissentlich das Verdammungsurteil sprechen; die glaubende und hoffende Mutter aber weiß, daß Gottes Gnade auch noch einen verlorenen Sohn herumholen kann.

Einige Beispiele. Philosophen haben durch Jahrtausende das Dasein Gottes beweisen wollen und zwar wissenschaftlich, haben's aber nicht vermocht, und werden's auch nie imstande sein. Denn Gott muß geglaubt werden, die Wissenschaft hat damit nichts zu tun. Dem Christen aber wird der große Gott ein persönliches Erlebnis, weil er ihn in der Geschichte und aus seinem eigenen Leben erfahren hat. Ohne Schauen will er trauen; er entschlägt sich daher vieler Untersuchungen und des langen Fragens nach den Ursachen.

Ein anderer Fall. Zwei Länder kriegen miteinander, und militärisch und politisch geschulte Sachkenner untersuchen wissenschaftlich die Zusammenhänge und die Verhältnisse und erklären, daß das erste Land verspielen werde. Da kommt ein frommer Bürger dieses Landes und sagt: Ich liebe meine Heimat und harre auf Gott. Bis dahin hat der l. Gott sie getragen wie auf Adlersflügeln, und er wird auch weiter seine schützende Hand über mein Vaterland ausstrecken. Meine Heimat kann nicht untergehen. Losgelöst von mühevollen und langwierigen Untersuchungen geht er direkt zum Lenker menschlicher und völkischer Geschicke und weiß, daß sein Land nicht besiegt werden kann. Wissen und Glauben.

Karl Marx, der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus (Kommunismus), hat sehr sorgfältig untersucht und abgewägt und allerlei Theorien aufgestellt und nennt das Wissenschaft. Aber, er ist zu theoretisch, er laboriert mit kalten, abstrakten Begriffen und hat in vielen Stükken dem praktischen Leben nicht Rechnung getragen; obendrein hat er das Gebiet des Geistes und des Glaubens vollständig ignoriert — seine Theorien sind daher heute als unbegründet zurückgewiesen worden, obgleich manches, was er gesagt hat, beachtet zu werden verdient.

Man sagt, Juden reflektieren viel und urteilen abstrakt; und operieren mit kalten Verstandesbegriffen. Woher wohl? Doch wohl, weil sie keinen rechten Grund unter ihren Füßen haben. Im 1000-jährigen Reich, wenn sie ihren Messias gefunden haben werden, dann werden sie das Gebiet kalter Theorien verlassen und in das sonnige Land des Glaubens eintreten. Das wird ein anderer Jude sein.

Wissen ist Sache des Verstandes, der Vernunft, des Kopfes. Der Verstand räsoniert. Glaube ist Sache des Gefühls, des Herzens. Gott gab uns sowohl den Verstand als auch das Herz — brauchen wir beides, lassen wir beide zur Geltung kommen. Aber jedes an seinem Orte. Der Christ verachte nicht den Mann des Wissens, und der Wissenschaftlicher wolle nicht dem Christen seinen Glauben schmälern. Wissen (verstandesmäßiges Erkennen) ist die eigentliche Domäne des Mannes, Glaube und Vertrauen — die Domäne des Weibes — das ist so im allgemeinen, natürlich gibt's Ausnahmen. Schiller sagt: „Wenn schon der Mann den Mut verlor, schaut noch das Weib vertrauensvoll empor".

Gott hat beides gegeben, Glauben und Wissen. Eins verachte das andere daher nicht. Gar schön ist's, wenn beide vereinigt in einer Person auftreten. Da können herrliche Triumphe gefeiert werden. Selig sind wir, daß wir in einer Zeit leben, wo wir wissen und glauben dürfen. Menschen haben's nicht immer so leicht gehabt.

—B. Sch.

Western Children's Mission. Hepburn, Sask.

Werte Gebetsgeschwister!

„Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte." (Joh. 4, 35)

„Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." (Matth. 9, 37. 38)

Kein anderer als unser Herr und Heiland sprach einst diese Worte, veranlaßt durch die ihn umgebende Not. Matthäus sagt uns, da er das Volk sah, jammerte ihn desselben — Da sprach er zu seinen Jüngern:....

Wie passend sind diese Worte gerade für uns in dieser Zeit. Sagen wir nicht auch, es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Doch was sagt der Meister? „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte." Es gibt eine Ernte die ist jetzt schon weiß und wartet auf die Schnitter. Es ist das nicht eine Ernte von Getreide oder Frucht oder sonst vergänglichen Charakters, sondern eine Ernte von unsterblichen, bluterkauften (dennoch auf dem Wege des Verderbens befindlichen) Seelen. Doch des Meisters traurige Worte sind: „Aber wenige sind der Schnitter." Weshalb muß der Herr so klagen? Ist die Ernte nicht der Mühe wert? Ist der Lohn etwa zu gering? Oder ist es, daß wir vergessen unsere Augen aufzuheben und ins Feld zu sehen? O daß Gott uns einen neuen Blick schenken könnte! Einen neuen Blick für die Not um uns und unsere Verantwortung dieser Not gegenüber.

Mit einem dankerfüllten Herzen schicken wir wiederum diesen Brief hinaus. Wir danken dem Herrn besonders für die vielen treuen Freunde und Unterstützer dieses Werkes.

Möchte der Herr euch diese Treue vergelten. Dennoch können wir uns der Bürde der oben erwähnten Verse nicht entschlagen. Möchte was folgt uns helfen zu „sehen“.

Wissend, daß viele unserer Freunde mit uns für die Allgemeine Versammlung hier in Hepburn am 5. April gebetet haben, und daß sie sich interessieren würden etwas davon zu hören, so lassen wir jetzt einen ausführlichen Bericht derselben folgen. Ungeachtet der schlechten Wege waren dennoch recht viele Freunde erschienen. Der Herr war mit uns und segnete uns.

Nach einer Zeit des allgemeinen Singens eröffnete der Präsident der Mission die Versammlung mit dem ersten Teil unseres Mottos nach Joh. 9, 4. Unsere Aufmerksamkeit wurde auf das göttliche „Ich **muß** wirken“ gelenkt, und das im Blick auf die gegenwärtige Gelegenheit und die rasch herannahende Nacht. Nachdem folgte eine kurze Gebetstunde um Gottes Leitung in der Versammlung. Nachdem das Programm dann von der Versammlung gutgeheißen worden war, wurde es ausgeführt wie folgt:

1. **Berichte:**

a) Ein Bericht vom Schreiber der Arbeit des verflossenen Jahres in den drei Provinzen: Saskatchewan, Alberta und British Columbia. Da dieser Bericht im November schon veröffentlicht wurde, so bedarf es nicht der Wiederholung desselben.

b) Bericht der Arbeiter vom letzten Winter:

Br. Victor Töws von Coaldale, Alta., gab uns einen Bericht von der Arbeit, die er und Br. Geo. Giesbrecht in dem Hague Ferry Distrikt taten. Die Arbeit hier geht langsam aber beständig voran. Sie besteht in: einer Tagesschule (es ist da keine Volksschule vorhanden), in der nebst Religion auch noch die deutsche und die englische Sprache unterrichtet werden. Sonntag morgen Sonntagsschule, abends allgemeiner Gottesdienst, Mittwoch abend Bibelstunde, Donnerstag abend Gebetstunde, und Hausbesuche. Der Besuch der Versammlungen ist gut. Die Leutchen sind hungrig nach dem lautern Wort. Da Br. Töws Umstände halber nicht länger bleiben konnte, so schloß er seinen Bericht mit einem rührenden Appell um einen Arbeiter, der seine Stelle einnehmen würde.

Weiter gab unser Feld-Direktor, Br. Ben Kröker, uns einen interessanten Bericht von seiner Arbeit in den verflossenen Monaten. Br. Kröker hat die verschiedenen Felder bereist, in denen er die Christen besuchte, Bibelklassen unterrichtete und Evangelisationsversammlungen abhielt. Die vielen Beweise der bewahrenden Kraft Gottes waren ihm zum besonderen Segen gewesen. Viele unserer Geschwister stehen allein in gottlosen und gottfeindlichen Distrikten. Dennoch stehen sie treu zu Gott inmitten der Verfolgungen.

Br. Samuel Ediger berichtete ferner von segensreichen Erfahrungen in der Arbeit in den verschiedenen Feldern, die er teilweise allein, und teilweise in Verbindung mit Br. Kröker getan hat.

Als letzter gab Br. Sylvester Dirks uns einen Bericht von der Arbeit des Missionsschlittens. Br. Dirks und Br. Menno Lepp von Dalmeny, Sask., haben eine zweimonatliche Reise mit diesem Schlitten nach dem östlichen Saskatchewan gemacht, die etwa 500—600 Meilen lang war. Der Hauptzweck dieser Arbeit lag in der Verbreitung christlicher Literatur. Die Brüder haben über $40.00 wert Bibeln, Testamente, Wandsprüche usw. verkauft. Außerdem sind manche Traktate verteilt worden, viele Heime besucht und Versammlungen abgehalten worden. Einige der Hauptstellen, die sie besucht haben, sind Erwood (östlich von Hudsons Bay Junction), Prairie River, Middle Lake und andere. Gott segnete die Arbeit und die Brüder kamen freudestrahlend nach Hause.

Dieser Teil der Sitzung wurde mit einer Dankstunde beschlossen. Nach einer kurzen Pause versammelten wir uns wieder zur weiteren Arbeit.

2. Als erster Punkt zur Besprechung kam die Organisation der „Western Children's Mission Prayer Union.“

Da der bestehende Bethanien Gebets-Bund als einziger Hinterhalt der Mission unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr ausreichte, beschloß die Versammlung am 8. März 1940 diese Organisation zu erweitern. Ein spezielles Komitee von vier Brüdern hatte eine Vorlage ausgearbeitet. Dieselbe wurde im Prinzip von der damaligen Versammlung angenommen. Die Einzelheiten sollte das Exekutive Komitee weiter ausarbeiten. Diese Arbeit war getan worden. Nachdem die Versammlung nun die Einzelheiten der Reorganisationsprinzipien sorgfältig geprüft hatte, beschloß man mit der Organisation dieses neuen Hinterhaltes der Mission, unter dem Namen: „The Western Children's Mission Prayer Union“, voranzugehen. Interessenten wenden sich bitte an den Schreiber.

3. Weiter folgte eine kurze Vorlage der geplanten Arbeit für den Sommer. Frische Arbeiter sollen hinausgesandt werden und einige von den stehenden Arbeitern sollen gewechselt werden. Gegenwärtig ist Schwester Mary Schröder nach Golden Ridge versetzt worden, um mit Schw. Gertrude Hübert zu arbeiten. Br. Jacob Dahl von Rosemae, Sask., nimmt Schw. Schröders Stelle bei Mudie Lake ein. Br. Abe Pauls von Glenbush ist nach Speers bestellt worden. Br. David Wirsche hat Br. V. Töws Stelle bei Hague Ferry eingenommen. Br. Abe Wiebe von Speedwell, Sask., geht nach Loon Lake, um Geschw. Geo. Wicks in ihrer Arbeit zu unterstützen. Während der Wintermonate haben Gesch. Wicks in einem Sommerhäuschen an der Loon Lake Resort gewohnt. Eine christliche Krankenschwester im Hospital stellte ihnen das Häuschen zur Verfügung. Bis zum 1. Juni jedoch muß es geräumt werden. Nach vielem Beten und Planen ist ein spezieller Baufond begonnen worden. Viele Gebete sind schon zu Gott empor gestiegen und er hat auch schon wunderbar geholfen. Die Arbeit ist begonnen und soll nach Möglichkeit fortgesetzt werden. Betet mit uns um den weiteren Ausbau des begonnenen Werkes in dieser Centralle.

Weiter planen wir, so Gott will, in diesem Sommer spezielle „Bible Camps“ in den Hauptdistritten abzuhalten. Einzelheiten werden später bekannt gegeben werden.

Ein weiterer Zweig der Arbeit sind die Besuche der Gemeinden und Missionsfreunde. Wir fühlen uns verpflichtet, den treuen Missionsfreunden etwas von dem empfangenen Segen mitzuteilen. Diese Arbeit ist gegenwärtig wieder aufgenommen worden und soll nach Möglichkeit fortgesetzt werden. Unser Präsident Br. G. Peters ist einer Anzahl Einladungen zufolge noch dem östlichen Canada gefahren. Beten wir für ihn.

Dann wurde noch die Arbeit in den Sommer-Bible-Schulen besprochen. Diese Arbeit soll mit des Herrn Hilfe wieder so fortgesetzt werden wie sonst mit der einen Veränderung, daß alle Applicationen für diese Arbeit spätestens bis zum 1. Juni eingelaufen sein müssen. Nach dem **1. Juni** werden **keine** Applikationen mehr angenommen. Erfahrungen der Vergangenheit veranlassen uns zu dieser Maßregel.

Darauf folgte dann eine kurze Gebetstunde und die Austeilung der gewöhnlichen „Pledge Cards“, als auch die Neuernennung des Sekretärs.

Soweit der Bericht von der Sitzung. Wir sind dem Herrn dankbar für seine Nähe an dem Tage und die Gnade, die er zu allem gab. Mit neuem Mut gehen wir wieder an die weitere Arbeit, wissend, daß der Herr mit uns geht.

Ein weiterer Punkt, der manchen von unseren Freunden interessieren würde, sind die geplanten Gebetstunden. So der Herr will, gedenken wir am 25. Mai hier in Hepburn eine allgemeine Gebetsversammlung zu haben. Die Versammlungen beginnen um 2 Uhr 30 nachmittags und 6 Uhr 30 abends. Alle Gebetsfreunde sind herzlich eingeladen. Wer nicht kommen kann, bete daheim oder in Gruppen. Eine ähnliche Versammlung soll weiter am 25. Juni stattfinden.

Zum Schluß, Geschwister, dankt Gott mit uns für seinen wunderbaren Beistand bisher, und betet um seine Hilfe, Führung und Leitung in der Zukunft.

Schließend mit Jac. 5, 16b—18 zeichnet sich Euer Mitarbeiter in des Herrn Weinberg,

Frank F. Fröse.

Hillsboro, Kansas.

Werte Leser!

Da in diesen Tagen das Aeußere Missionskomitee ihre Sitzungen hat, hatten auch wir das Vorrecht etliche dieser Brüder zu hören.

Donnerstag abend, in unserer wöchentlichen Gebetsstunde, diente uns Rev. Hübert von Californien mit einer sehr zeitgemäßen Ansprache. Er gründete seine Bemerkungen auf 2. Tim. 4, 7. Freitag morgen diente Rev. J. J. Franz von Corn, Oklahoma. Rev. Franz ist der Vater zu Miß Ella Franz, Prof. im Musikdepartment.

Freitag, um 1 Uhr, verließ auch der Collegechor den Campus, um etliche Gemeinden in Nebraska zu besuchen. Freitag abend gedachte der Chor ein Programm zu geben in Janzen, Nebr., und von da bis Paxton und Culbertson, Nebr. Wir hoffen, daß er den Gemeinden zum Segen sein wird und auch wieder alle glücklich zurückkehren werden.

Das Schuljahr ist beinahe zu Ende und wer weiß, wie viele von uns sich nochmals sehen werden. Die Schule schließt am 30. Mai und dann eilen wir wieder unseren Heimen zu.

In Liebe Euer Diener,

Julius Kasper.

Ein paar Menschenschicksale.

Eine Geschichte aus dem späteren Leben für Jung und Alt.

Von P. P. Kröker.

(Fortsetzung)

Man konnte merken, daß Frau Miller nicht weniger erregt war als die Peters. Sie faßte sich jedoch und schaute Frau Peters steif in die Augen. Von ungefähr derselben Größe und Postur wie Frau Peters, mit blauen Augen, blondem Haar und eingezogenem Kinn, machte sie auf den gewöhnlichen Besucher einen guten Eindruck, und hätte sie diesesmal nicht unter dem Einfluß ihres Mannes gestanden, sie hätte wohl anders gehandelt wie sie tat.

Sie hatte Frau Peters schweigend angehört, während ihre Gesichtsfarbe weiß wie die Wand geworden. Sie öffnete ihren Mund zum Sprechen und ihr Kinn zitterte wie man vor Kälte zittert.

„Wir haben beschlossen, nichts mit euch des Schirmes wegen zu tun zu haben seit Miß Alice unsere Mary so entwürdigend angesprochen, als ob sie den Schirm gestohlen hatte."

Alice wollte sich entschuldigen und verantworten, doch sofort öffnete Herr Miller die Tür und mit rauher Stimme und den Zeigefinger nach der Straße zeigend, sagte er ihnen in kurzen Worten, sie hätten seinen Platz sofort und ohne Widerrede zu verlassen. Die Frauen überkam Furcht und sie folgten seinem Befehle und gingen heim.

Sie hatten auf dem Heimwege kein Wort mit einander zu reden.

Zu Hause angekommen begegnete Bob Peters sie bei der Vordertür. Seine Frau meldete ihm in wenig Worten, was geschehen sei.

Darauf wandte er sich um und ging stillschweigend in sein Schlafzimmer. Seine Frau ging mit Tränen in den Augen in die Küche. Alice folgte ihr. Wenige Minuten später war Peters zur Vordertür hinaus auf die Straße gegangen und schritt mit starken Schritten den Seitensteg entlang in die Richtung nach Millers.

Da kam Lucy herein gelaufen und schrie in die Küche hinein: „Papa geht mit dem Reifel aus."

Das genügte Frau Peters zu zeigen, was möglicherweise geschehen könnte. Sie hatte die ganze Situation sofort erfaßt und mit dem Schrei: „O, mein Gott," stürzte sie zur Tür hinaus ihrem Manne nachlaufend. Alice folgte ihr.

Als Peters bei Millers ankam, hatte er an der Pforte des Straßenzaunes Halt gemacht, hatte hart an dem Gitter der Gartentür angeklopft. Sofort war Miller erschienen.

„Ich will sofort meiner Alice Schirm haben," hatte er kurzweg in gebieterischem Tone gesagt.

Nun war auch Frau Miller herausgetreten.

„Du hast hier keinen Schirm zu holen," hatte kurz in scharfem Tone Miller erwidert. „O, ich sehe, du bist gekommen, die Sache mit mir auszuschießen. Schon gut, wart einen Augenblick, ich werde dir zeigen." In diesem Augenblick wandte er sich zur Tür seiner Frau vorbei, um zurück ins Haus zu gehen. Ein dumpfer Knall und er sank auf der Schwelle in seine Knie während Frau Peters ihrem Manne von der linken Seite den linken Arm packte und Alice ihm von der rechten Seite die Flinte entriß. Alice stolperte und fiel mit der Flinte in der Hand rückwärts zu Boden und Frau Peters sank ohnmächtig an Peters Seite auf den harten Steinpflaster. Peters wandte sich um, schaute seiner erblaßten Frau ins Gesicht, hob sie auf und trug sie heim. Daheim angekommen legte er sie aufs Bett und trat ans Telephon und rief des Sheriffs Office an. „Des Sheriffs Office? — Bist du es, Steve? — Dies ist Bob Peters, Steeve. — Ich habe eben Jack Miller getötet und erwarte, daß du sofort kommst, mich in Haft zu nehmen. — Ja, ja, Steve, das ist wahr, komm gleich. — Was? — O, die Ursache wird ja schon später an den Tag kommen, komm sofort."

Peters hing den Fernhörer auf den Hacken, ging ins Schlafzimmer, wo seine Frau noch in Ohnmacht lag, während Alice auf dem Sofa lag und immer wieder in die Worte ausbrach: „Alles des Regenschirmes wegen," ihre Hände über das Gesicht haltend, schluchzend und schreiend.

Bald trat auch der Sheriff zur Tür ein und in diesem Moment schlug auch Frau Peters die Augen auf und starrte ihren Mann an. Nur einen starren Blick auf sein Gesicht und wieder sank sie rückwärts ohnmächtig in die Kissen.

Als Peters jemand durch die Tür kommen hörte, rief er: „Hier herein, Steve, hilf mir mit meiner Frau, sie ist ohnmächtig, ich bin unerfahren in dieser Sache, sie wieder ins Leben zu bringen. Es nahm nun nicht mehr lange nachdem der Polizist Peters zur Seite geschoben und sie auf die rechte Seite gedreht hatte, bis sie langsam zu sich kam.

* * *

Die oben geschilderte Szene ist fast zu grell für eine christliche Erzählung, doch Tatsachen dürfen nicht umgangen werden. Die Geschichte sollte eigentlich hier zum Abschluß kommen, doch dann hätte sie absolut nichts erreicht und es ist des Verfassers Absicht zu zeigen, wie in Gottes Plan nach Gottes Muster oft ein Menschenleben als Mittel zum Zweck geopfert werden muß, wie solches öfters im Dambrett- oder Schachspiel so schön illustriert wird.

„Ihn, ihn, laß tun und walten,
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst.
Wenn er, wie's ihm gebührt
Mit wunderbarer Tat
Das Werk hinaus geführt,
Das dich bekümmert hat".

* * *

In Anbetracht des Umstandes, daß Peters in Selbstverteidigung gehandelt hatte, fand das Schwurgericht ihn des Mordes an Miller schuldig und der Richter milderte seine Strafe angesichts seines guten Rufes in seiner Familie, in Stadt und Anstellung seines Arbeitgebers und verurteilte ihn zu fünfzehn Jahren harter Arbeit im Zuchthause.

„Vorgetan und nachbedacht, hat manchen in groß' Leid gebracht," könnte auch hier gesagt werden. Zwei Familien waren durch einen unbewachten Augenblick von dem man eine böse Tat nie erwartet hatte, in unsägliches Unglück und Leiden gebracht. Zwei Familienväter waren als unentbehrliche Versorger von neun unschuldigen Personen zur Seite gestellt und die Betroffenen der Stadt zur Last gefallen und in Schande und Trauer versetzt worden. Nicht allein das, sie waren zum Spott und Tagesgespräch der ganzen Gegend geworden, und billiges und böses Geschwätz urteilten über ihren Wandel und Betragen hundertfältig und abfällig. Beschuldigungen über alle fielen buschelweise in Stadt und Land, im Geschäft und in der Gemeinschaft. Das sind Dinge im menschlichen Leben, die vielfach verdammt aber nie weggeräumt worden sind, weil es eine wahre Unmöglichkeit ist.

* * *

Die Aufregung in der Nachbarschaft wollte kein Ende nehmen. Die Pastorsfamilie über der Straße von Millers waren die ersten Augenzeugen der schrecklichen Tat gewesen.

„Hätten die Millers ihre Kinder in die Sonntagsschule geschickt," meinte die halberwachsene Lora, „die Mary hätte den Schirm nicht genommen, das ist ja so gut wie gestohlen," fügte sie hinzu, „und die ganze böse Tat wäre nicht geschehen."

„Und Lena Beisel hat drum gewußt," meinte der siebenjährige Sam, „und die hat es für sich behalten, und unser Sonntagsschullehrer sagte vorigen Sonntag: Ein Hehler ist so gut wie ein Stehler."

„Dem Peters hätte ich das nie zugedacht," äußerte Frau Larson, die Nachbarin zu Peters. „So ein sanfter, milder Mann, den ich nie erhitzt gesehen habe, nie hat er seine Kinder grob behandelt, noch habe ich je gehört, daß er und seine Frau gezankt haben, und nun diese Schandtat. Das ist mehr als ich begreifen kann."

So hörte man verschiedene Aeußerungen und Urteile aller Art, von Gebildeten und Ungebildeten. Die Tat jedoch war geschehen und zur Wirklichkeit geworden.

* * *

Es war Herbst geworden. Das letzte Obst, die blaue Zwetchen wurden eingesammelt und gedörrt. Die Millers hatten einen schönen Pflaumen (Zwetchen)-garten neben der Stadt und eine Dörre darauf. Nebst ihrem Obst dörrten sie auch manches für die umher wohnenden Obstzüchter. Die Zeit der Pflaumenernte war eine hohe Zeit für groß und klein in jener Gegend, denn sie gab allen Arbeit und Beschäftigung. Wo Arme sich den Lebensunterhalt verdienen können, gibt es stets frohe Gesichter, denn „Arbeit macht das Leben süß."

Als Miller noch lebte, war er die Seele im Geschäft und im Garten, und er verstand es, die Leute anzuziehen. Er war stets lustig und voller Scherz und Humor. Er war aber auch sehr pünktlich, reinlich und genau. Sein Prinzip war: „Geben und nehmen." Nun war er weg und die Arbeit fiel größtenteils auf seine Tochter Mary, weil ihr Bruder noch zu jung war, das Geschäft fortzustellen. Auch sie war jung und unerfahren trotzdem sie ihres Vaters rechte Hand gewesen war, wenn im Herbst die Obsternte kam.

Nun war wieder alles in vollem Schwunge und alle waren lustig und froh bei der Arbeit, außer Mary. Sie fühlte abends so müde und schwach, daß sie meistens nichts aß, wenn sie heim kam und gleich zu Bett ging. Ihre Mutter bedauerte und bemitleidigte sie sehr, und alles wurde der großen Verantwortung und der schweren Arbeit zugeschrieben.

Als sie am Samstag abend spät heimkam, nachdem in der Dörre alles für Sonntag aufgeräumt worden war, außer was der Nachtschicht zur Verantwortung überlassen worden war, ging sie gleich auf ihr Bett und sagte der Mutter, sie wolle morgens nicht gestört sein, sie wolle ruhen und möglicherweise bis Mittag schlafen. Sie fügte auch gleich hinzu, sie wolle auch nicht zur Kirche gehen.

Die Pastors Familie über der Straße hatte nämlich ihre Gelegenheit wahrgenommen und sich der beiden Familien Miller und Peters angenommen, öfters getröstet und versucht, sie auf den richtigen Weg zu bringen und hatte sie auch für ihre Kirche gewonnen, und so war es gekommen, daß die Kirche der Familie Miller zu einer Art Zufluchtsort in den letzten Tagen geworden war, und Mary hatte sich in letzter Zeit ganz besonders für die Kirche interessiert und fehlte nie am Vormittage und an den Abenden in der Jugendversammlung. Der Mutter war es daher auffallend, daß Mary nicht zur Kirche am Sonntage wollte.

„Ganz überanstrengt," meinte sie und legte ihre Hand auf Mary's Stirne.

„Ja und nein," erhielt sie zur Antwort.

„Was ist dir Mary?" fragte sie nun in einem beängsteten Tone.

„Ich bin krank, Mama, sehr krank bin ich."

„Was ist dir Kind?" kam es in noch beängstigerem Tone über ihre Lippen, „was schmerzt dich? Soll ich wohl einen Arzt rufen?"

„Nein, durchaus nicht, kein Arzt kann mich heilen." Da wandte sie ihr Gesicht und weinte und schluchzte.

„Mary, mir wird Angst über dich, was ist dir Kind?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte des Ohm Klaas

— oder —

**„Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf' mit Macht herein —"**

**Eine Erzählung aus Rußlands jüngster Vergangenheit.
Von Peter Klassen (Quidam)**

(Dem Aeltesten David Töws, Rosthern, Sask., in Verehrung und Dankbarkeit zugeeignet vom Verfasser.)

(6. Fortsetzung)

Da gab es Arbeit für Ohm Klaas und sein Weib in Hülle und Fülle, und sie taten, was in ihren Kräften stand, den Betroffenen ihr Leid leichter zu machen.

Nicht nur, daß sie trösteten und aufmunterten; Ohm Klaas griff tief in seine Tasche und ließ die Linke nicht wissen, was die Rechte tat, wenn er seinen Gemeindegliedern half, die Zahlungen zu leisten, ihre Wirtschaften zu erhalten, oder wenn er in den umliegenden Russendörfern die Soldatenwitwen, die Waisen und die Frauen unterstützte.

Von Ohm Klaas sagten die Russen: „Wenn Nikolai Abramowitsch den Armen einen Rubel gibt, so gibt ihm Gott zwei wieder."

Und fast schien es, als hätten die recht. Ohm Klaas hatte vor dem Kriege einen Kontrakt übernommen, für eine neu zu bauende Eisenbahn Schwellen und verschiedenes Holz zu liefern. Hundert Desjatinen seines Waldes brachten ihm mehr ein, als er für das ganze Landgut bezahlt hatte; und als der Krieg ausbrach, war er ein reicher Mann.

Die meiste Zeit war er auf Reisen, seine Gemeindeglieder zu besuchen, die jetzt über ganz Rußland zerstreut waren. Einige dienten als Forstwarte im hohen Norden. Er besuchte sie alle, diente ihnen mit dem Worte Gottes und half, wo es nottat. Oft nahm er auch die Frauen der Dienenden mit und bezahlte die Reisekosten für sie aus eigener Tasche.

An alle im Dienste Stehenden schickte er Kleider, Eßwaren und Bücherpakete.

„Ohm Klaas hier und Ohm Klaas da, Ohm Klaas allerwegen", sagten seine Gemeindekinder von ihm.

Und wenn Fälle kamen, wo seine Schafe nicht mehr ein und aus, auch er als ihr Hirte, keinen Rat und keine Hilfe wußte, da tröstete und ermunterte er und hielt sich selbst an seinen alten Wahlspruch: „Moa emma wete woa ena han well enn faust oppe Ben stoane". Nach oben, nach oben! Da wollen wir hin und von da wird auch Rat und Hilfe kommen! —

„Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf mit Macht herein!"

* * *

Dann kam die Revolution und fegte besonders hart über die Deutschen hinweg.

Kerenskys letzter, großangelegter Angriff an der polnischen Front brach vollständig zusammen.

Die schon früher angefangenen Desertionen arteten nun ganz in die „Flucht von der Front" aus. Hunderte und Tausende von Soldaten verließen die Front oder ihre Garnisonstädte, viele schwer bewaffnet und in vollständiger Kriegsausrüstung, und kehrten zurück in ihre Heimat, in ihre Dörfer. Viele, ja die meisten, waren nur kriegsmüde, aber noch keine Revolutionäre.

Die Bolschewiken aber streuten das Gift des Aufruhrs und der Revolution, des Klassenhasses und der Rache in Stadt und Land aus und überall fand das Gift offenen Boden, denn sie versprachen dem geknechteten Volke: „Frieden, Freiheit und Gleichheit"; und den Bauern, den Muschiken, versprachen sie Land — viel Land, alles Land, das jetzt die Reichen hatten, sollten sie haben und unter sich verteilen....!

Die nationale Volksversammlung wurde gesprengt, kam garnicht zustande. Die Bolschewiken ergriffen die Macht in Leningrad und Moskau und im Handumdrehen hatten sie Zentralrußland in ihrer Gewalt, mit ihm auch das X-sche Gouvernement. Zuerst merkten Ohm Klaas und seine Gemeinde auf Annowka nur wenig vom Oktoberumsturz. Abgelegen von einer größeren Stadt und der Eisenbahn, hallte alles bei ihnen nur wie ein fernes Echo wider.

Viele russische Soldaten aus den umliegenden Dörfern kamen aber bald als Deserteure zurück. Manche von ihnen waren schon von dem Geist der Revolution und des Klassenhasses der Bolschewiken angesteckt. Sie erzählten Wunderdinge von der neuen Ordnung, die jetzt eingeführt werden würde. Sie hetzten gegen die Reichen und auch besonders gegen die Deutschen, deren Land sie sich jetzt bald verteilen würden. — Dann würden die Deutschen bei ihnen als Knechte dienen — sie würden die Rollen dann tauschen!

Solche und ähnliche Drohungen und Hetzereien kannten die Deutschen ja schon vom Süden her....

In der ersten Revolution, nach dem japanischen Kriege, hatte ja das Volk schon einmal versucht, seine Wünsche und sein Verlangen in die Wirklichkeit umzusetzen, doch die Regierung hatte es ohne Mühe wieder zur Ruhe gebracht. „Einige Dutzend „Tschetschentzen" (=kaukasisches Militär von den wilden Gebirgsvölkern) halten die Ordnung in irgend einer Stadt aufrecht! So wird's auch jetzt wieder werden", dachten und sagten die Leute von Annowka, die zuhause geblieben waren.

Und die, die es besser wußten, die im Dienste standen als Sanitäter, Forstwarte und auf anderen Posten, die harrten auf ihren Posten aus und kamen nicht nachhause........

Immer lauter und deutlicher wurden die Hetzereien und Drohungen vieler heimgekehrter Soldaten....

Ohm Klaas und die Ansiedler wurden unruhig — es schien Gefahr im Anzuge zu sein....? Wie eine Stille vor dem Gewitter, lag etwas drohend in der schwülen, unheilschwangeren Luft........

Niemand wußte zu raten. Briefe aus dem Süden, überhaupt alle Postsachen, blieben aus.

In spannender Erwartung und banger Furcht ging man jeden Abend zu Bett und sah jedem kommenden Tage, als vielleicht dem letzten in Annowka, entgegen.

Wertsachen, sowie solche Kleider und Bettzeug, das nicht stetig gebraucht und benutzt wurde, hatten alle Ansiedler mehr oder weniger gut versteckt, denn in letzter Zeit waren bei mehreren Deutschen freche Raubüberfälle ausgeführt worden.

Schutz und Hilfe war beim Wolispolkom (Exekutive, Vollzugskomitee der Wollost, etwa wie in Canada die Munizipalität), das die zurückgekehrten Soldaten gebildet hatten, nicht zu finden. Höhnend wurden die Schutzsuchenden gefragt, ob sie nicht noch mehr für sich behalten hätten, und wurde ihnen der Rat gegeben, erst dann wieder zu kommen, wenn sie weniger haben würden, als der ärmste Muschik jetzt habe.

Unter denen, die um Schutz einkamen, befand sich auch Ohm Klaas. Zweimal war bei ihm in der letzten Woche eingebrochen worden.

Klarer und besser als sonst jemand sah und erkannte er die Gefahr, die allen Deutschen auf Annowka drohte. Auch ihm waren schon die Broschüren und Pamphlete der Bolschewiken in die Hände gekommen, die deren Pläne und Versprechungen enthielten.

Er wußte, daß der erste offene Angriff sich gegen ihn richten würde; war er doch der reichste unter den Deutschen und obendrein noch Prediger, ein Geistlicher, die den Bolschewiken ein besonderer Dorn im Auge waren, die sie vor allen anderen vernichten mußten.

Ruhe, Glück und Frieden waren von Annowka und Annenhof gewichen........

Obwohl alle Denschen und besonders Ohm Klaas sich im Laufe der Jahre viele Freunde unter den Russen erworben hatten und wohl keine Feinde hatten, brach doch der von den Bolschewiken erweckte und aufgepeitschte Klassenhaß plötzlich offen hervor. — Alle Deutschen machten sich auf den Ausbruch der Feindseligkeiten bereit und manche trafen Anstalten zur Flucht. Nur Ohm Klaas nicht!

Mit seiner Frau, die allgemein von den Deutschen „Frau Liese" und von den Russen „Liesa Iwanowna" genannt wurde, beriet er, ob sie auch etwas verstecken wollten. Sie kamen überein, daß es vielleicht gut wäre, einige Betten, Kleider, Wertsachen und einige Vorräte zu verstecken. — Aber wo?

„In meiner Höhle", sagte Frau Liese, „da ist's sicher!"

In dieser und der folgenden Nacht schafften sie drei Schlitten voll in die Höhle. Bis an das Dickicht vor dem Hügel konnten sie es fahren. Den Hügel hinauf bis in die Höhle schleppte Ohm Klaas es auf dem Rücken, während Frau Liese es in der Höhle verpackte.

Vor Entdeckung brauchten sie sich nicht zu fürchten. Der „Tschortow Mar", Teufelshügel, war noch ebenso verrufen, wie vor achtzehn Jahren; kein Russe würde sich nachts in seine Nähe wagen.

In der dritten Nacht wollten sie noch mehr hinbringen, wurden aber daran verhindert.

Am folgenden Tage fuhr Ohm Klaas nach dem großen Russendorfe Kliny, wo sich der Wolispolkom befand. Gute Freunde unter den Russen hielten ihn an, warnten ihn und rieten ihm, so schnell wie möglich alles zu Geld zu machen und zu fliehen, denn man habe es auf ihn abgesehen.

Selbst im Wolispolkom, wo nur einheimische Soldaten im Sowjet saßen, die Ohm Klaas kannten und die wußten, was er an den Russen Gutes getan hatte, riet man ihm zu gehen; man würde ihm einige Tage Zeit geben, seine Sachen in Ordnung zu bringen, ihm keine Hindernisse in den Weg legen, zu entkommen; bald würde es zu spät sein........

Am Abendtisch erzählte er Frau Liese, was er im Wolispolkom erfahren und was man ihm geraten hatte. Auch ihre beiden Kinder, der sechzehnjährige Hans und die vierzehnjährige Anna hörten zu.

„Und du wirst ihren Rat befolgen, Klaas, und fliehen?" fragte seine Frau.

„Ehe ich dir antworte, möchte ich deine Meinung hören."

„Die weißt du, Klaas; ich denke wie du."

„Es handelt sich nicht um unser Vermögen, nicht um Annenhof, unser Land und unsere Heimat hier, die wir verlieren, wenn wir gehen; der Verlust wäre zu ertragen. Es handelt sich um mein, um dein und um unserer Kinder Leben, das wir verlieren können, wenn wir bleiben. Gehen wir, wären wir wahrscheinlich sicher."

Lange sah sein Weib ihn schweigend, wie in tiefen Gedanken versunken, an, streifte ihre Kinder mit einem liebevollen, besorgten Blick und sagte leise: „Ein guter Hirte lässet sein Leben für seine Schafe. Ein Mietling aber, des die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe."

Ohm Klaas sagte kein Wort. Tränen perlten über seine Wangen, als er sein treues Weib mit einem langen, innigen Blick ansah........

Auch Frau Lieses Augen schimmerten feucht........

Abram und Anna, die den Ernst des Augenblicks, die Wichtigkeit des Entschlusses, den ihre Eltern eben gefaßt hatten, noch nicht voll begriffen und verstanden, sahen sich, bedrückt und mit Tränen kämpfend, an.

Mama hatten sie schon weinen gesehen. Die weinte, wenn sie von Kranken und Elenden kam und erzählte, wie die leiden mußten oder wie traurig die seien; sie hatte ein so weiches Herz. Aber daß Papa, der Starke, der Ruhige, der immer Gefaßte, der nicht weinte und dessen Stimme nicht zitterte, als er seinem eigenen Kinde, ihrer zwölfjährigen Schwester Else, die Leichenrede hielt, daß er jetzt weinte, weil sie beschlos-

sen hatten, auf ihrem geliebten Annenhof zu bleiben und es nicht zu verlassen, das war doch zu sonderbar....?

Sachte und leise schob Anna sich an ihre Mutter hinan, legte den Arm um ihre Schultern und flüsterte ihr ins Ohr: „Mama, warum weint Papa?"

„Frage ihn selbst, Anna!"

Ohm Klaas sah fragend auf sein Weib und dann auf seine beiden Kinder, die zwei, die ihnen von fünf noch verblieben waren. Zwei waren ihnen im frühen Kindesalter gestorben und die Else, die zwölfjährige, seiner Frau Ebenbild, die hatte er vor wenigen Monaten, als er von einer Reise heimgekehrt war, die er mit der Frau eines im hohen Norden dienenden Forstwartes unternommen hatte, um mit ihr an das Sterbebett ihres Gatten zu eilen, die Elsa hatte er, als er heimkam, im Sarge vorgefunden. Eine beim Spielen erhaltene kleine Verletzung hatte zu einer Blutvergiftung geführt und Else in acht Tagen auf die Bahre gelegt.

Der Schlag war für ihn so heftig und unerwartet gewesen und so überwältigend, daß seine Gefühlsstarre sich erst nach dem Begräbnis gelöst hatte. Wie er dann geweint, als er erst wieder weinen konnte, hatten weder seine Kinder noch andere Menschen gesehen. Seine Frau hatte es gesehen und hatte Gott gedankt, als ihr Klaas endlich weinen konnte....

„Was willst du wissen, Anna?" fragte er, als Anna ihrer Mutter etwas ins Ohr flüsterte.

"Warum du weinst, Papa?"

„Aber ich weine doch nicht, Kind!"

„Doch, Papa! Die Tränen stehen noch auf deinen Wangen."

Lächelnd wischte Ohm Klaas sich die Tränen weg und sah sein Weib fragend an.

Sie nickte und sagte: „Erzähle und erkläre ihnen alles. Sie werden es schon verstehen und uns die Last tragen helfen."

Ohm Klaas setzte sich in der Nähe des großen Kachelofens auf das Sofa, rief seine Kinder zu sich und erzählte ihnen seine Lebensgeschichte bis auf die gegenwärtige Stunde. Dann erklärte er ihnen den Sinn des von ihrer Mutter zitierten Bibelverses vom guten Hirten und dem Mietling und fuhr dann fort: „Ich möchte ein guter Hirte meiner Herde sein und meinem Herrn treu dienen und nicht feige fliehen und meine Herde im Stiche lassen, wie ein Mietling, des die Schafe nicht eigen sind. Mama will mir treu zur Seite stehen und so wollen wir bei unserer Herde ausharren, komme, was da will. Vielleicht verlieren wir Hab und Gut, Freiheit und Leben; aber: Der auch die Haare auf unserem Haupte gezählt hat, wird unser Schutz und Schirm sein! — Und wie denkt ihr: sollen wir fliehen oder sollen wir hier bleiben?"

„Bleiben, bleiben!" riefen beide in edler Begeisterung und mit tränenden Augen.

Gerührt schlossen die Eltern ihre Kinder in die Arme und dankten im tiefsten Herzen Gott, daß Er sie in ihrem Bemühen, ihre Kinder zu wahren Christen zu erziehen, gesegnet hatte.

Dann nahm Ohm Klaas seine Bibel und las zur Abendandacht den Psalm vom guten Hirten und empfahl die Seinen und sich dem Schutze dieses Hirten.

Als sie schon sich „Gute Nacht!" wünschen wollten, wurde laut an die Eingangstür des Mittelbaues des Schlosses, den sie bewohnten, geklopft.

Ohm Klaas ging nachsehen und kam bald in Begleitung eines deutschen Mädchens zurück. Mit rotgeweinten Augen, vor Aufregung und Kälte zitternd, blieb Greta Friesen schüchtern an der Tür stehen, denn was sie hergetrieben und was sie hier spät abends wollte, konnte wohl ein Mädchen schüchtern machen.... Frau Lieses Aufforderung, sich aufs Sofa am warmen Ofen zu setzen, überhörte sie oder beachtete sie nicht. Weinend stand sie an der Tür....

Frau Liese ging zu Greta, half ihr, sich des beschneiten Mantels zu entledigen, legte ihr den Arm um die Schultern und führte sie zum Sofa, ihr beruhigende Worte zuflüsternd.

Auf einen Wink von Ohm Klaas verließen Abram und Anna das Zimmer.

Nachdem Greta sich etwas beruhigt hatte, trat Ohm Klaas vor sie und fragte freundlich: „Was ist geschehen, Greta, daß du noch zu so später Stunde kommst".

„Lesen Sie diesen Brief, Ohm Klaas! Mehr als darin gesagt ist, weiß ich auch nicht; aber mein Jasch ist in Gefahr und Sie müssen ihn retten!" und Greta reichte ihm einen arg zerknitterten Brief ohne Umschlag.

„— — — Jasch Pauls ist auch unter die Kommunisten gegangen. Bis zum Pereworott (Umsturz) war Jasch der stillste und gescheiteste Kerl in unserem Sanitätszuge. Niemals gab er sich mit losen Mädchen im Zuge ab. Wir waren sehr gute Freunde und ich hielt ihn immer im Auge, um ihn gegen Versuchungen zu schützen, denn ich wußte, daß er und Greta sich liebten. Er hielt sich tadellos und ich freute mich, daß er mein Schwager werden sollte. Im Mai fragte er mich, ob ich Briefe von zuhause erhielte. Ich bejahte. — „Auch von Greta?" — „Ja, auch von ihr!" — „Ich habe von Neujahr an noch keinen Brief von Greta erhalten, obwohl ich ihr jede Woche zweimal schreibe. Weißt du, warum sie nicht mehr schreibt?"

„Nein!" sagte ich. „Ich glaubte, sie schriebe an Dich. Ich werde sie im nächsten Briefe fragen, warum sie nicht schreibt." Ich schrieb mehrere Briefe an Greta, erhielt aber keine Antwort.

Noch vor dem Oktoberumsturz verbreitete sich in unserem Zuge plötzlich das Gerücht, Greta habe sich mit Heinrich Derksen verlobt.

Dann war es mit Jasch aus. So still und friedliebend er früher war, so laut und händelsüchtig wurde er jetzt; und um seinen guten Namen, daß er ein ehrlicher Kerl sei, gab er garnichts mehr.

Jetzt hat er mit der Verwalterin eines Hospitals hier in Moskau, wo wir jetzt stehen, ein Verhältnis angeknüpft; man sagt, er will mit ihr eine Zivilehe eingehen.

Von seinem Glauben soll er sich losgesagt haben, hat sich der kommunistischen Partei angeschlossen und ist jetzt Roter Offizier. — Mir ist es schade um den Jasch. Er war so ein guter, ehrlicher Junge und jetzt ist er verdorben und verloren.

Ich dachte, Greta meinte es ernst, und ich verstehe sie nicht! Den Jasch hat Greta auf ihrem Gewissen — warum hat sie mit der Liebe gespielt? Was ist eigentlich los da?

Ich glaubte, Heinrich Derksen und Du, Lena, liebtet euch; und jetzt soll Greta seine Braut sein?!

Schreibe mir die Wahrheit und das bald, denn ich habe schon lange keine Nachricht von zuhause.

Hoffentlich werde ich noch vor Weihnachten entlassen; und dann eile ich sporenstreichs nach Hause und schaffe da mal Ordnung....!

In Liebe: Dein Bruder
Hans Friesen."

★

Indem er oft innehielt und den Kopf schüttelte, las Ohm Klaas den Brief und dann las er ihn noch einmal. Auch als er fertig gelesen hatte, sann er noch eine ganze Weile vor sich hin........

Dann reichte er den Brief seiner Frau und sagte: „Lies ihn und entscheide!"

Darauf wandte er sich an Greta: „Der Brief ist an deine Schwester Lena adressiert und solchen Inhaltes, daß sie dir den Brief nicht gegeben haben kann. Wie ist er in deine Hände gelangt?"

„Hans hatte den Brief dem Andriej Schljapa aus Marianowka, den er im Zuge gepflegt hatte, mitgegeben, als der aus dem Zuge entlassen worden war. Andriej war drei Wochen unterwegs und so brauchte der Brief einen Monat, bis er heute an die falsche Adresse kam. Andriej, der uns schon vier Jahre nicht gesehen hatte, glaubte, ich sei Lena, und gab mir den Brief. Der Umschlag war ganz zerfetzt und ich las gerade den Satz: „Jasch Pauls ist auch unter die Kommunisten gegangen....", als Andriej mir den Brief gab. Als er gegangen war, nahm ich den Brief aus dem offenen Umschlag und las ihn ganz. Ich gab ihn Lena nicht und werde das auch nicht tun. — Niemand außer uns Dreien hier und meinem Bruder Hans in Moskau, weiß etwas über Jasch Pauls.

„Sie müssen hinfahren, Ohm Klaas, und Jasch heimholen, dann wird noch alles wieder gut werden. Jemand hat mit Jasch und mir ein falsches Spiel getrieben. Ich habe ihm und er hat mir wöchentlich zwei Briefe geschrieben; wir haben aber beide keine Briefe bekommen — irgend jemand hat die Briefe abgefangen. — Sie wissen ja, Ohm Klaas, daß ich und Jasch uns gut sind und wäre nicht der Krieg gekommen, wir wären lange verheiratet. — Lena ist Heinrich Derksens Braut, nicht ich!— O helfen Sie mir, Ohm Klaas, den Jasch nach Hause zu bringen; sonst richten die Kommunisten und das falsche Weibsbild ihn an Leib und Seele zugrunde. — Sie kennen Jasch; sie wissen, daß er nicht schlecht war, und wenn er schlecht geworden ist, so hat jene ihn so gemacht. Er kann aber bereuen und wieder ein guter Mensch werden........"

Schluchzen und Weinen erstickten Gretas Stimme.

Ohm Klaas sah seine Frau fragend an; diese aber gab ihm keine Antwort. Eine lange Stille herrschte im Zimmer........

Sicher hätte Ohm Klaas sich nicht zweimal bitten lassen, die Reise zu unternehmen, wenn die Zeiten nicht so gefährlich gewesen wären: Raubüberfälle, Konfiszierung des Eigentums, Vertreibung und Erschießung der Burschujen waren an der Tagesordnung.

Er war ein Burschuj und Geistlicher — ihm hatten sie schon gedroht und nur eine kurze Gnadenfirst gegeben, um sich in Sicherheit zu bringen. Ohm Klaas konnte sich nicht entschließen. Mancherlei Gedanken kreuzten sein Hirn. Seine Abwesenheit konnte den angedrohten Schlag beschleunigen und Abwehrmaßnahmen vereiteln. Was würde mit Weib und Kindern geschehen, wenn er nicht zu Hause war?!

„Greta, fahren kann ich jetzt nicht! Du weißt ja auch, wie die Sachen hier stehen; daß sie uns jeden Tag von Haus und Hof vertreiben mögen — und wenn ich dann nicht zuhause wäre! — Es ist sicher, daß sie bei mir den Anfang machen, wenn sie erst einmal gegen die Deutschen vorgehen.... Nein, ich kann nicht fahren! Aber ich werde gleich morgen an deinen Bruder Hans schreiben und ihm genug Geld schicken, daß er sich und Jasch Pauls, an den ich einen Brief beilegen werde, losmachen kann, sodaß beide gleich nach Hause kommen können." —

Greta hatte sich langsam erhoben, als Ohm Klaas sprach. Wie geistesabwesend starrte sie vor sich hin, und als er geendet hatte, sagte sie mit hohler, klangloser Stimme: „Dann geht Jasch verloren!" — ergriff ihren Mantel und ging, ohne ihn anzuziehen.

Aber schon war Frau Liese an ihrer Seite, faßte sie bei der Hand und sagte: „Warte, Greta! Wir müssen einen Weg finden, Jasch zurückzubringen! Klaas, es wird nicht anders gehen, du mußt fahren!"

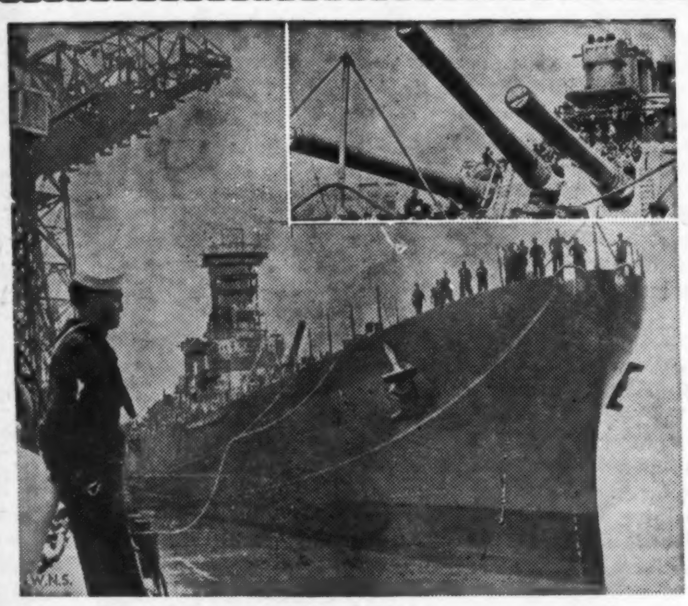
Ohm Klaas saß am Tische und starrte vor sich hin........ Die Entscheidung wurde ihm nicht leicht....

„Ich soll und muß fahren und — ich kann nicht fahren. Hier sind hundert oder mehr, die meiner bedürfen, wenn der Schlag fällt; und dort ist nur Einer...."

„Setze dich, Greta!" sagte Frau Liese; und ohne weiter ein Wort zu sagen, ging sie an den Tisch, blätterte in der Bibel, aus der Ohm Klaas zur Abendandacht den 23. Psalm gelesen hatte, und nachdem sie gefunden, was sie suchte, schob sie die Bibel Ohm Klaas hin, mit dem Finger eine Stelle bezeichnend.

Verwundert sah Ohm Klaas seine Frau an, zog dann die Bibel näher und las die bezeichnete Stelle:

(Fortsetzung folgt.)



Das neueste U.S. Schlachtschiff „Washington" von 35,000 Tonnen, das in Philadelphia vom Stapel lief.



Als die Deutschen Lybien zurückeroberten, errichteten sie obige Wegtafel, das die ausgedehnte Kriegsfront angibt.

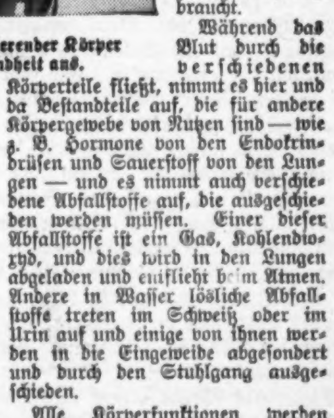
Kranken-Bote

Mai 1941

Herausgegeben von Dr. Peter Fahrney & Sons Co. im Interesse der Gesundheit.

Der menschliche Körper ist eine lebende „Stadt"

Der gesunde Körper ist im ganzen betrachtet ein gutes Beispiel harmonischen Zusammenlebens, in dem alle Teile fürs allgemeine Wohl zusammenarbeiten. Jeder Körperteil hat eine oder mehrere Arbeiten zu verrichten und in den meisten Fällen sind die Dinge, die getan werden, nicht von besonderem Nutzen für den Teil, der sie verrichtet, sondern für den Körper im allgemeinen. Man kann den Körper mit einer großen Stadt vergleichen, in welcher Millionen Zellen und Hunderte von Geweben in ziemlich beengtem Raum zusammenleben; ein jedes lebt sein eigenes Leben und verrichtet seine eigene Arbeit. Alle Operationen in dieser Zellenstadt werden jedoch zum allgemeinen Wohl von einer Zentrale geleitet und kontrolliert.



Ein gut funktionierender Körper strahlt Gesundheit aus.

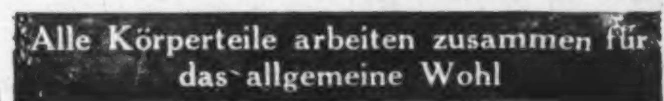
Die Einwohner einer großen Stadt müssen mit Nahrung versorgt werden und die Nahrung muß die richtige sein. Zahlreiche Fabriken sind mit der Zubereitung reiner und nahrhafter Lebensmittel beschäftigt. Der menschliche Körper hat aber nur eine zentralisierte Diätküche, in welcher die Nahrung wie z. B. Brot, Fleisch und Kartoffeln in kleine Teile zersetzt wird, sodaß sie als Nahrung für den ganzen Körper dient. Diese Zersetzung oder Verdauung geht im Magen und in den Eingeweiden vor sich und zwar durch die Zusammenwirkung des gastrischen und des Darmsaftes, sowie des Bauchspeichels mit Hilfe der Galle.

Eine große Stadt muß Lagerhäuser haben, in denen die Lebensmittel aufgespeichert und von wo sie an die Wiederverkäufer und endlich an die Konsumenten nach Bedarf weitergeliefert werden können. Der menschliche Körper hat auch ein zentrales Lagerhaus — die Leber — zu dem Nahrungsstoff aus den Eingeweiden durch das Pfortadersystem gehen. Die Leber wählt die brauchbaren Stoffe aus und hebt sie für späteren Gebrauch auf. Nutzlose oder giftige Stoffe werden vernichtet oder harmlos gemacht oder in die Galle abgesondert. Das Blut, das aus der Leber kommt, trägt einen Vorrat gesunder Nährstoffe brauchbar für die Ernährung aller Körperteile.

Das Blut kann als Träger angesehen werden, da es durch alle Körperteile geht — ähnlich den Lastwagen oder Zügen, die in alle Teile einer Stadt fahren. Die Maschine, die diesen Strom in Bewegung hält, ist das Herz und es pumpt ohne Unterbrechung jede Sekunde bei Tag und Nacht, zu jeder Zeit den besonderen Bedürfnissen entsprechend. So geht es z. B. schneller, wenn wir schwer arbeiten oder uns tüchtig Bewegung verschaffen, da dann gewisse Körperteile mehr Nahrung benötigen; und es schlägt langsam, wenn wir schlafen und es erhält auf diese Weise ein wenig Ruhe, weil ein schlafender Körper verhältnismäßig wenig Nahrung braucht.

Während das Blut durch die verschiedenen Körperteile fließt, nimmt es hier und da Bestandteile auf, die für andere Körpergewebe von Nutzen sind — wie z. B. Hormone von den Endokrindrüsen und Sauerstoff von den Lungen — und es nimmt auch verschiedene Abfallstoffe auf, die ausgeschieden werden müssen. Einer dieser Abfallstoffe ist ein Gas, Kohlendioxyd, und dies wird in den Lungen abgeladen und entflieht beim Atmen. Andere in Wasser lösliche Abfallstoffe treten im Schweiß oder im Urin auf und einige von ihnen werden in die Eingeweide abgesondert und durch den Stuhlgang ausgeschieden.

Alle Körperfunktionen werden zum größten Teil durch die Nervengewebe kontrolliert. Nerven können überall im Körper gefunden werden und alle Nerven sind entweder direkt oder indirekt mit dem Rückenmark verbunden und auf diese Weise mit dem Gehirn. Gewisse Teile des Gehirnes und des Rückenmarks können wir als Kontrollraum betrachten, der alle Körperfunktionen reguliert. Jedoch dürfen wir diese automatische Regulierung nicht mit Intelligenz verwechseln, denn der Teil des Gehirns, mit welchem wir denken und planen, hat wenig oder garkeine Kontrolle über jene Körperfunktionen, die uns am Leben und gesund erhalten. Somit kann der Mensch weder den Herzschlag ändern, noch die Schilddrüse zwingen, mehr Hormone abzusondern, indem er einfach daran denkt. Er, der Schöpfer allen Lebens hat wohlweislich die Kontrolle über die wirklich lebenswichtigen Prozesse außerhalb des Bereiches menschlicher Intelligenz gestellt.



Weg zur Wahrheit.

(Von Joh. E. Keller.)

(Fortsetzung.)

Mit klareren Worten könnte das nicht gesagt werden. Deshalb ist das Ueben der Bruderliebe nach der vorbildlichen Liebe Gottes und des Sohnes Gottes, bis die Vollkommenheit in dieser Liebe erreicht ist, der Prüfstein für die Stellung eines Kindes Gottes. Wer diese Liebe übt, der ist im Lichte, d. h. er hat die Erkenntnis der Wahrheit der offenbarten Liebe Gottes in dem Retter Jesus Christus und wandelt auch in diesem Lichte. Er übt die Bruderliebe, und zwar auf keine geringere Weise als nach der vorbildlichen Liebe Gottes und des Sohnes Gottes. Wer dagegen diese Liebe nicht übt, ist in der Finsternis, er hat die Erkenntnis der Wahrheit der offenbarten Liebe Gottes in dem Retter Jesus Christus nicht, und er wandelt in dieser Finsternis. Ein solcher Mensch übt die Bruderliebe nach der vorbildlichen Liebe Gottes und des Sohnes Gottes nicht, sondern haßt seine Brüder. Er weiß darum in dieser Finsternis nicht, wohin er in seinem blinden Bruderhaß geht, mit andern Worten: er weiß nicht, was er in seinem Bruderhaß tut; denn die Finsternis hat seine Augen verblendet!

Es bedarf darum keiner weiteren Erklärung, um erkennen und anerkennen zu können, daß das Ueben der Liebe zur Erfüllung der göttlichen Verheißung im Evangelium unerläßlich ist. Aber es bedarf auch keiner weiteren Worte, um zu beweisen, daß sich die göttliche Verheißung im Evangelium in der Stellung des Bruderhasses unmöglich erfüllen kann. Die Bruderhasser selbst haben darum keinen persönlichen Anteil an der Erfüllung der göttlichen Verheißung, und sie helfen auch nicht mit und tragen nichts dazu bei, daß sich die göttliche Verheißung an ihren Brüdern erfüllen kann, sie sind vielmehr ein großes Hindernis für dieses Heilswalten Gottes.

Nach der Lehre der Apostel sind die Kinder Gottes, die die Liebe nicht üben, Kinder des Teufels und Totschläger.

Weitere böse Folgen als Früchte der Untreue gegenüber der Lehre der Apostel vom Ueben der Liebe zeigt Johannes mit den Worten:

„Daran wird offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind: Wer nicht Gerechtigkeit übt, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder liebhat. Denn das ist die Botschaft, die ihr von Anfang gehört habt, daß wir einander lieben sollen; nicht wie Kain, der von dem Argen war und seinen Bruder erschlug! Und warum erschlug er ihn? Weil seine Werke böse waren, die seines Bruders aber gerecht" (1. Joh. 3, 10—12).

Nach diesem Bericht sind die Kinder Gottes, die ihre Brüder nach der vorbildlichen Liebe Gottes und des Sohnes Gottes nicht lieben, Kinder des Teufels. Weshalb das so ist, und wie das gemeint ist, erklärt der Apostel in diesem Zusammenhang damit, wenn er vorher schreibt, daß Jesus dazu erschienen ist, um die Werke des Teufels zu zerstören (1. Joh. 3, 8). Das hat Jesus dadurch getan, daß er für uns zur Sünde, geworden ist, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden (2. Kor. 5, 21). Diese Gerechtigkeit hat Jesus zustande gebracht, indem er, nachdem er unser Fleisch und Blut angenommen hat, dasselbe am Fluchholz in den Tod gab und Gott seinen gestorbenen und begrabenen, aber noch nicht verwesten Leib unsterblich und unverweslich aus den Toten auferweckt und zu seiner Rechten erhöht hat. In seinem Herrlichkeitsleib stellt er nun vor dem Angesichte Gottes alle Menschen als Gerechtfertigte, d. h. von Sünde, Tod und dem Verderben Befreite dar. Er ist zur Rechten Gottes und vertritt dem Ankläger und Verkläger gegenüber alle Menschen als Gerechte (Röm. 8, 34). Deshalb führt Johannes aus: „Kindlein, niemand verführe euch! Wer die Gerechtigkeit übt, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist; wer die Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang" (1. Joh. 3, 7).

Dieses Ueben der Gerechtigkeit ist auch der Glaube daran. Weil der Glaube an die Gerechtigkeit aber in der Liebe tätig ist, ist das von Johannes geforderte Ueben der Gerechtigkeit und das Ueben der Bruderliebe dasselbe, es ist dieselbe Betätigung der Kinder Gottes. Ueben Kinder Gottes diese Gerechtigkeit durch das Betätigen der Bruderliebe nicht, sündigen sie dadurch an dieser Gerechtigkeit und beweisen damit, daß sie vom Teufel sind. Vom Teufel sind sie deshalb, weil er diese Rechtfertigung der Menschen in Christo Jesu auch nicht anerkennt. Das beweist er dadurch, daß von ihm geschrieben steht, daß er als der Ankläger die Kinder Gottes Tag und Nacht vor Gott verklagt (Offb. 12, 10). Damit beweist er, daß er über sie im Tode auch noch herrschen will. In diesem Lichte kann es nun leicht verstanden werden, weshalb geschrieben steht, daß die Kinder Gottes, die die Gerechtigkeit nicht üben und die Brüder nicht lieben, vom Teufel sind und in dieser Stellung offenbarwerden als die Kinder des Teufels und als solche, die vom Argen sind. Indem sie die in Christo für sie selbst und für ihre Brüder zustande gekommene und in ihm zur Rechten Gottes dargestellte Gerechtigkeit nicht anerkennen, sondern verleugnen, was sie durch ihren Bruderhaß beweisen, stellen sie sich ganz auf die Seite des Teufels. Sie sind vom Argen wie Kain. Johannes stellt solchen Kindern Gottes Kain als Exempel hin. Weil dessen Werke böse waren, indem er die Gerechtigkeit seines Bruders Abel, die diesem um seines Blutopfers und Glaubens willen von Gott zugesprochen wurde, nicht anerkennen wollte, erschlug er seinen Bruder um dessen guter Werke willen. Dadurch wurde Kain gleich dem Teufel ein Totschläger (Joh. 8, 44), weil er das Leben seines Bruders vernichtete. Deshalb hat Johannes recht, wenn er schreibt:

„Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Totschläger" (1. Joh. 3, 15).

Es liegt im Wesen der Sache, daß sich an solchen Kindern Gottes und durch sie die göttliche Verheißung im Evangelium nicht erfüllen kann. Sie sind vielmehr, wie wir es im vorhergehenden Abschnitt schon erkannt haben, für dieses göttliche Heils- und Gnadenwalten für sich selbst und für ihre Brüder das größte Hindernis.

Deshalb erbringen auch diese Worte Gottes wieder den Beweis, daß sich die göttliche Verheißung im Evangelium ohne das Ueben der Liebe nach der vorbildlichen Liebe Gottes und des Sohnes Gottes in der Erfahrung der Kinder Gottes unmöglich erfüllen kann.

Nach der Lehre der Apostel bleiben die Kinder Gottes, die die Liebe nicht üben, im Tode und haben das ewige Leben nicht bleibend in sich.

Dem Apostel Johannes, als dem Lieblingsjünger Jesu, muß es ein ganz besonderes Herzensanliegen gewesen sein, der Gemeinde des Herrn den ganzen Willen Gottes über die Wahrheit der Liebe zu verkündigen. Denn er ist es wieder, der die weiteren Folgen der Untreue im Ueben der Liebe erklärt mit den Worten:

„Wer nicht liebt, bleibt im Tode. Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Totschläger, und ihr wisset, daß kein Totschläger ewiges Leben in ihm bleibend hat" (1. Joh. 3, 14—15).

Den Kindern Gottes, die diese Erfahrungen machen müssen, stellt er diejenigen gegenüber, die die Brüder lieben und deshalb vom Tode zum Leben übergegangen sind. Diese verschiedenartigen Erfahrungen lassen in der Gegenüberstellung leicht erkennen, von welcher Bedeutung das Ueben der Liebe um der Erfüllung der göttlichen Verheißung willen ist. Diese Worte von Johannes sagen klar und bestimmt, daß die Kinder Gottes, die die Brüder nicht lieben, sondern hassen, von der Teilnahme an der Erfüllung der göttlichen Verheißung ausgeschlossen sind. Weil gesagt ist, daß ein Totschläger kein ewiges Leben bleibend in sich haben kann, ist damit bewiesen, daß alle Kinder Gottes, die eine solche Gesinnung haben, in der sie nicht willig sind, sich dafür einzusetzen, den Brüdern das Leben zu erhalten und zu vermitteln, auch selbst kein Leben aus Gott bekommen können. Die göttliche Verheißung kann sich an ihnen und

durch sie nicht erfüllen. Darin muß der Ernst der Lehre der Apostel über die Liebe erkannt werden. Ja, wahrlich: „Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in der Tat und Wahrheit!" (1. Joh. 3, 18).

Kurze Zusammenfassung der Lehre der Apostel von der Liebe.

Fassen wir die Lehre der Apostel von der Liebe kurz zusammen, kommen wir zu dem folgenden Ergebnis: Die Liebe, die die Apostel die Kinder Gottes gelehrt haben, ist die Botschaft von der vorbildlichen Liebe Gottes und Jesu Christi. In Verbindung damit lehrten die Apostel von der Liebe der Kinder Gottes, die sie nach der vorbildlichen Liebe Gottes und Jesu Christi als Bruderliebe und allgemeine Liebe üben sollen. Es ist die Liebe als die praktische Fortsetzung der Liebe Gottes, die in Jesus, dem Haupt seines Leibes, und der Gemeinde durch sein Erlösungswerk für die ganze Menschheit als Erfüllung der göttlichen Verheißung offenbar geworden ist. Auch ist es die Liebe, durch die der Glaube an das Evangelium der göttlichen Verheißung in der Person Jesu Christi tätig ist.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Fabel.

(Von Peter J. Klassen.)

„Siebzehn Richtungen."

's gibt Menschen:
— Bist du ihnen Freund,
So werden sie, vereint,
Dich himmelhoch erheben,
Den Ruhm des Genius dir geben!

Dafür gibt's andere:
— Und säng'st du nachtigalengleich
Und wolltest dich für sie zu Tode schinden,
Du würdest doch bei ihnen niemals Anerkennung finden;
Sie töten deinen Ruhm mit einem Wort, mit einem Federstreich!

Man wird darob, wahrscheinlich, mich wohl gründlich hassen,
Doch kann ich den Beweis für obiges nicht unterlassen.

Ein Prediger, ein Kanzelredner sondergleichen,
— Dem selbst ein Plato mußte weichen! —
Legt' seiner Herd' im Gotteshaus
Den Weg des Lebens treulich aus.

Die Rede floß wie Honigseim,
Als er den Weg zum ew'gen Heim
Den Hörern vor die Augen führte,
Des Christen Dornenweg mit Rosen zierte!

Er brachte Trost den Müden und Bedrückten.
Er mahnte ernst die Lauen-Gottentrückten
Und strafte hart und drohte mit Gericht,
Den Sündern, die da hörten, aber folgten nicht!

Gefangen, hingerissen hörten alle zu....
Ein Abglanz der verheiß'nen Ruh
Lag auf dem Antlitz dieses Treuen,
Der ohne Furcht und ohne Scheuen
Die ungeschminkte, ew'ge Wahrheit brachte,
Wenn er den Weg zum Himmel seiner Herde sagte;
Und silberrein aus seinem Herz, daß voll,
Ein Strom der Lehr' vom ew'gen Leben quoll.

Und was vom Herzen kommt
Und was den Menschen frommt,
Das geht zu Herzen
Brächt' es auch Schmerzen.

Und als der Prediger zu Ende,
Da saßen still, gefalt't die Hände
Die Hörer, tiefergriffen all....
Im Herzen klang es Widerhall!

Und als sie aus der Kirche gingen,
Fing jeder an sein Lob zu singen:

„Welch großes Pfund hat er empfangen!
Wie herrlich seine Worte klangen!"
Sprach Bruder Dick zu Bruder Klassen.

„Ja", Bruder Dick, „ich konnte mich nicht fassen,
Ich war so hingerissen, meine Tränen flossen,
Wie ich sie seit der Kindheit nicht vergossen!"

— „Wie ernst er sprach und doch von Lieb' durchdrungen,
Als käm's vom Heiland selbst, hat's mir geklungen",
Sprach Bruder Görz und ließ die Tränen reichlich fließen
Und wandte sich erstaunt an Bruder Thießen,
Der ungerührt und lächelnd ihm zur Seite schritt,
„Freund, rissen seine Worte dich nicht mit,
Hast du die Freudenbotschaft nicht verstanden?!
Bist du von Stein?"

„Oh, well, — die Red' war gut; hab' sie verstanden!
Doch seh' ich gar nicht ein,
Daß ich mit Euch im Chor hier weine,
Er ist doch nicht von unserer Gemeine!"

* * *

N.B. — Der Verfasser dieser Fabel hat auch das Buch

„Großmutters Schatz"

herausgegeben. In dem Buche sind drei Erzählungen und eine ganze Reihe von Fabeln und Gedichten; dazu ist es reichlich illustriert. Man bestelle es portofrei für $1.00 beim Verfasser:

P. J. Klassen,
Superb, Sask.

Rosemary, Alberta.

Etwas über unsere gemeinsame Bibelbesprechung, die wir jährlich in Alberta abhalten. Aus mancher Richtung schauen sie uns in Alberta deswegen etwas über die Schulter an. Weil ich aber auch von manchem Bruder diesbezüglich anerkennende Briefe erhalten habe, so dachte ich, es könnte vielleicht zur Förderung und zur Verwirklichung dienen, daß die Gläubigen mehr und mehr zu der Erkenntnis kommen, daß sie im Grunde genommen doch unter einem Hirten zu einer Herde gehören, und dieser „ihr Hirte Jesus" sie auch auf einer gemeinsamen Weide führen will. Bei uns ist das selbstverständlich geworden. Unsere Gemeinden würden ihren Prediger scharf verurteilen, wenn das mit einmal nicht sein sollte.

Schon lange vorher freuen sich die Gemeinden auf diese gemeinsamen Erbauungstage. Und mancher Bruder auch Schwester ist am Schlusse dieser Tage mit der Frage zu mir gekommen: Warum können solche Bibelbesprechungen nicht zweimal im Jahr stattfinden? Nun, einmal ist unsere Farmwirtschaft in Alberta derart, daß es nicht gut einzurichten ist, weil ein großer Teil unserer Gemeinden auf Bewässerungsland wohnt. Und da ist, sobald die Sonne im Frühling warm scheint, keine freie Zeit mehr für die Farmer. Und weil unsere dienenden Brüder auch alle Farmer sind, dann heißt es, hübsch bei der „Ditsch" bleiben und auf das Wasser achtgeben. Auch die Brüder, die da mitreisen, um zu dienen, haben großen Segen davon. Ich spreche aus persönlicher Erfahrung.

Nun möchte jemand interessiert sein zu erfahren, wie wir zu solcher gemeinsamen Arbeit gekommen sind. Sehr einfach. Ich glaube, es war noch anno 1928; ich wohnte noch bei Didsbury, da wurde die Frage im engern Kreise laut, solche Erbauungsversammlungen zu haben, und ohne viel darüber zu debattieren und zu ratschlagen, baten wir Bruder B. B. Janz, Coaldale uns dabei zu leiten, und die Brücke war fertig. Ich sehe noch heute, wie unsere erste Versammlung von Glück strahlte. Wenn es auch vorgekommen ist, daß es dem Satan fast gelang, Unkraut dazwischen zu säen, so hat der Herr doch das ernste Bestreben unserer Vordermänner dahin gesegnet, daß es bis heute zu einer bösen Pflanze nicht emporgesprossen ist. Und ich glaube, die Verbindung im Geist und das gegenseitige Tragen wächst. Zäune werden durch Christi Geist niedergerissen, Lücken durch die Liebe Jesu geschlagen, und so sollen wir und wollen wir hier hinanwachsen zum Mannesalter in Christo. Wenn wir im engeren auch in größeren Kreisen auf unsere Bibelbesprechungen zu sprechen kommen, dann glänzen die Augen, und man hört die Worte: Es waren aber schöne Tage! Und ich glaube, wir hier in Alberta wollen sie auch weiter pflegen.

Und ich möchte es den Gemeinden und ihren Hirten sagen: Wo ihr es nicht pflegt, habt ihr einen großen Verlust von Segen an himmlischen Gütern. Grade dieses Bewußtsein und das Gefühl, wir dürfen im Geiste Christi alle eins sein und alle am Bau des Hauses unseres Meisters mitbauen helfen, macht uns stark.

Solange Jesus bleibt der Herr,
Wird's alle Tage herrlicher!
So war's, so ist's, so soll es sein
Bei seiner heiligen Gemein.

Mit brüderlichem Gruß
C. D. Harder.
—Laut Bitte aus Bote.

Im engeren Familienkreise feierte Rev. J. F. Harms am Mittwoch, den 30. April, seinen 86. Geburtstag, der eigentlich auf den 29. April traf. Im Hause seiner Kinder Joh. J. Priebs wurde dieses Fest abgehalten. Auch wir gratulieren Onkel Harms zu seinem Geburtstage und wünschen ihm einen lichten Lebensabend. Er zeigt noch ziemliche Geistesfrische, doch nehmen seine physischen Kräfte stark ab. Mit dem eintretenden Sommer sieht man auch da eine körperliche Erholung. Br. Harms war der erste Editor der Mennonitischen Rundschau.

Adressenveränderung.

Früher: Demaine, Sask.,
Jetzt: Virgil, Ontario.
George Fast.

Skizze der Bibel.

So lange Gott das Fleisch zu unserer Bewährung ungerichtet in unserer Umgebung stehen läßt, haben wir nie ein Recht, es in eigener Kraft zu beseitigen. 2. Sam. 16, 5—14.

* * *

Jede innerliche Verwerfung einer Wahrheit endet früher oder später mit einer öffentlichen Auflehnung gegen die Wahrheit. Joh. 8, 51—59.

* * *

Bevor Engel uns dienen, sind Teufel vielfach zuvor dagewesen.
Matth. 4, 1—11.

Pflichten und Freuden der Mutter.
(Fortsetzung von Seite 3.)

hartherzig verurteilen ist uns geläufiger als uns selbst einer ernsten Prüfung zu unterwerfen und an uns zu arbeiten. Gegen andere sind wir ungerecht, gegen uns voll Nachsicht und Beschönigung, damit gehen wir in unserem Menschenwerk rückwärts. Lernen wir uns selbst erkennen, so werden wir andere Menschen verstehen und menschlich behandeln lernen.

Lehre dein Kind vor allem, Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen! Dann lernt es alle aufgezählten Lebenskünste mit leichter Mühe, dann wird es in Gottes Huld allezeit Freudigkeit, Kraft, Geduld und Hoffnung finden. Und was Dein Kind sonst noch als späteren Lebensruf lernt, empfängt durch solche Gottesfurcht seine rechte Weihe, seine Seele.

Also sehen wir, daß die Mutter eine große Verantwortung hat, ihre Arbeit ist weit-umfassend, schwer und verursacht viele trübe Stunden, aber sie erlebt auch Freuden.

Es gibt keinen herrlicheren Genuß für das Mutterherz als den, daß sie bei ihrem Kinde genießt. Die ersten Tage eines Kindes verursachen der Mutter eine Freude, die nur von ihr empfunden werden kann. Mit welcher Freude bemerkt sie das erste Lächeln auf seinen Lippen! Die kleinste Sorge ist für sie Genuß. Und wenn dann das Kind wächst und zunimmt an Kraft und Verstand, wird dann ihr Herz nicht reine, liebliche Freuden an der neuen Quelle schöpfen? Die neuen Beweise, die sie täglich von ihres Kindes Anhänglichkeit und Folgsamkeit empfängt, die Bezeugungen von Edelmut und Herzensgüte, welche ihr sein kindliches Herz liefert, werden sie vollkommen für alle ihre Mühe und Angst belohnen. Bald braucht es ihre Sorgfalt nicht mehr; es tritt in's reifere Alter, und da werden durch Gottes Gnade unsere Kinder fromme, edle und liebenswürdige Menschen.

O wie süß ist es nicht für die Mutter, ihre Blicke auf einer einigen, zufriedenen und glücklichen Familie ruhen zu lassen; sie erntet dann die Früchte ihres Arbeitens. Welch rührendes Gemälde ist es nicht, eine alte Witwe zu sehen, die, von ihrer Familie umringt, auf den Arm ihres ältesten Sohnes gestützt, zum Hause Gottes geht. Wie vielen Müttern wird ihr Alter nicht durch die Liebe und Anhänglichkeit einer Tochter verschönert! Wer wird mit mehr Sorgfalt und Geduld bei eurem Krankenbette wachen, als die Tochter, deren ganzes Leben die Grundsätze von Frömmigkeit atmet, die ihre Mutter in sie gepflanzt hat? Dies ist beinahe die einzige Freude, welche ihr noch hoffen könnt, hienieden im Alter zu genießen, daß ihr euch von glücklichen und dankbaren Kindern umringt seht.

Aber es gibt noch größere Freuden; wenn sich alle Glieder einer christlichen Familie im Himmel wieder finden werden, so wird sich das ganze Haus glücklich preisen, vereinigt auf den grünen Auen und bei den stillen Wassern, welche uns der Heiland versprochen hat, weiden zu können; erst in den ewigen Hütten, welche uns Gott bei Ihm bereitet hat, erst dann werden wir Mütter die Fülle der Freude erkennen, womit Er die häuslichen Tugenden belohnt.

Von Frau Jac. D. Siemens.

Wöchentlicher Ueberblick

(Nachrichten der kanadischen Presse.)

Montag, den 12. Mai: Von Berlin wird bekannt gegeben, daß Rudolf Heß, den Adolf Hitler beim Ausbruch des Krieges als Dritten in der Folge des Führers Deutschlands bestimmte, Sonnabend 6 Uhr abends mit einem Flugzeug weggeflogen sei und Selbmord begangen haben müsse, da er seit längerer Zeit krank gewesen sei, und wohl geistig umnachtet sei.

Eine Extra-Zeitung kam aber bald heraus, die bekannt machte, daß Herr Rudolf Heß in einem Messerschmitt ME 110 nach Schottland geflogen sei. Da sein Brennstoff aufgebraucht sei, mußte er im Fallschirm abspringen. Das Flugzeug zertrümmerte auf dem Gut des Duke of Hamilton, ein persönlicher Bekannter von Heß, zu dem er von Augsburg in Bayern ohne Landung geflogen sei. Der Beweggrund ist nicht geklärt, wie's scheint, wollte er versuchen, eine Verständigung zwischen Deutschland und England herbeizuführen auf eigene Faust. Sogar seine Familie war nicht in seinen Plan eingeweiht. Die zurückgelassenen Notizen besagen, daß er hoffte in 2 Tagen zurückzukehren, nachdem er seine Aufgabe gelöst habe, und England ihm den Benzin für sein Flugzeug geben werde. Fürs erste liegt er im Hospital in Glasgow, da er sich den Fuß beim Landen beschädigt habe. Und er ist Kriegsgefangener, und er wird es wohl auch bleiben. Rudolf Heß ist in Alexandrien, Aegypten, geboren.

Hamburg mußte den vollen Angriff der englischen Flugmacht entgegennehmen.

Die angreifenden Soldaten auf Tobruk wurden von den britischen Truppen wieder zurückgeschlagen.

Canada braucht weitere 32,000 Soldaten. Alle jungen Männer, die jetzt auf 4 Monate eingezogen werden, bleiben unter den Wafen für die Zeit des Krieges und werden den Küstenschutz und andere Dienste übernehmen, die jetzt vom aktiven Militär ausgeführt werden.

Dienstag, den 13. Mai: Die Zeitungen bringen sehr viel Nachrichten über Rudolf Heß Flug und Ankunft und Mutmaßungen über seine Ziele. Und man ist nicht frei von dem Gedanken, daß Hitler über Heß Pläne unterrichtet gewesen sei, und es ein weiterer Versuch sei, den Krieg zum Ende zu führen, denn die Invasion Englands sei aussichtslos, der 20 Meilen breite englische Kanal zu gefährlich. Was aber hinter der ganzen Sache ist, wissen wir nicht. Lord Halifax sagte in einer Rede, die auch übers Radio kam, daß Heß wohl die Schrift an der Wand gelesen habe und dahin geflüchtet sei, wo er vor einem „Purge" sicher sei. Heß soll Hitlers Reden geschrieben haben.

Die kanadische Weizen-Board hat 120 Millionen Buschel Weizen an England verkauft.

Präsident Roosevelt hat seine beabsichtigte Rede bis zum 27. Mai hinausgeschoben. Dann wird erwartet, daß die Frage des „Convoys" entschieden sein wird.

Vice-Premier Frankreichs, Admiral Darlan hatte eine Zusammenkunft mit Hitler in Bergtesgaden, wie bekannt gegeben wird.

Der deutsche Gesandte von Pappen ist auf dem Rückfluge von Berlin nach Ankara, und man glaubt mit den Forderungen Deutschlands.

Moskau hat auch die Gesandtschaft Jugoslawiens geschlossen, was schwer zu verstehen ist, nachdem doch Moskau einen besonderen Freundschaftsvertrag mit Belgrad abgeschlossen hatte, ehe der Krieg auf dem Balkan ausbrach.

Canadas Ackerzahl für Weizen wird wohl 40 Prozent weniger sein.

Mittwoch, den 14. Mai: Von Vichy kommt die Nachricht, daß Frankreich Deutschlands Bedingungen angenommen habe, worin dieselben bestehen, ist noch nicht bekannt gegeben, nur so viel, daß Frankreich voll mitarbeiten wird in der neuen Ordnung Europas und daß Frankreichs unbesetztes Gebiet erweitert wird, und auch Paris wird befreit werden. Was aber Deutschland erhält, wird wohl bald bekannt gegeben werden.

Die Deutschen stießen von Solum vor in Aegypten hinein 45 Meilen tief, doch wurden sie wieder zurückgeschlagen. Darauf sagte Berlin, daß es nur Erkundigungsvorstöße gewesen seien.

Heß ist von Glasgow übergeführt nach einem unbekannten Ort, denn die Möglichkeit bestand, daß Glasgow zum Ziel eines schweren deutschen Luftangriffes gemacht werden könnte. Als einer der Leiter des heutigen Deutschlands nimmt er als Gefangener eine besondere Stellung ein, mit ihm dürfen nur speziell von der Regierung dazu ernannte Männer verhandeln, sonst darf ihn niemand sehen. Wie die ganze Sache auslaufen wird, ist noch ein Geheimnis.

Helgoland, Deutschlands Inselvorposten in der Nordsee, wurde schwer von englischen Flugbomben belegt.

Deutschland hat das Rote Meer zur Kriegszone erklärt als Warnung gegen die Vereinigten Staaten, die dorthin ihre Hilfe auf amerikanischen Schiffen schicken. Doch wird sich Washington danach nicht kehren, sondern ihren Plan der Hilfe für England ungehindert weitergehen lassen.

Donnerstag, den 15. Mai: Vichy gibt weiter bekannt, daß es in den neuen Plan der Ordnung in Europa eingehe, der unter Deutschlands Leitung stehe. Es werde voll mit Deutschland mitarbeiten. Marschall Petain machte kurz übers Radio bekannt, daß die Regierung Frankreichs diesen neuen Weg eingeschlagen habe, um nach der Niederlage wieder zur Macht in Europa u. zur Macht als Kolonialreich zu kommen. Deutschlands Durchmarsch durch Frankreichs Mandatsgebiet Syrien wird wohl erlaubt werden. Ja London soll die Nachricht haben, daß deutsche Flugzeuge schon in Irag eingetroffen seien, die ihre Anhaltestationen in Syrien gemacht haben sollen.

Hitler soll die Turkei gewarnt haben, daß sie in die Achsenvereinbarung eintreten müßte und die Verbindung mit England annulieren müsse. Sonst aber solle Deutschland von der Türkei nur den Durchlaß verlangen. Die Türkei wird wohl zu Deutschlands Forderungen gezwungen sein, da Moskau sich ganz auf Deutschlands Seite stelle und selbst Absichten habe auch Iran, dem früheren Persien. In nächster Zeit soll auch eine Zusammenkunft zwischen Hitler und Stalin anberaumt werden.

Eine australische Kriegsanleihe von 125 Mill. Dollar ist als voller Erfolg zu verzeichnen.

Visrount Duncannon, ältester

Sohn von Lord und Lady Beßborough, Canadas früherem General Gouverneur und Miß Mary Churchill, des Prime Ministers Tochter sind als Verlobte bekannt gegeben.

Der Senat der U. S. A. hat das Gesetz angenommen, daß Präsident Roosevelt das Recht einräumt, alle in den Häfen der Vereinigten Staaten befindlichen Schiffe zu requirieren und mit ihnen zu tun, was er will. Das schließt auch die französischen Schiffe mit dem Riesendampfer Normandie mit ein, die alle jetzt auch von der Küstenpolizei übernommen sind.

Präsident Roosevelt hat sich an das französische Volk gewandt und es aufgefordert, weiteren Vereinbarungen mit Deutschland zu widerstehen. Alle weiteren Lebensmittelverschiffungen nach Frankreich sind eingestellt.

Freitag, den 16. Mai: Salum, die Grenzstadt in Egypten, die die Deutschen genommen hatten, ist von den britischen Truppen zurückerobert worden. Ob es der Anfang einer neuen Offensive in Lybien hinein ist, ist noch nicht bekannt.

Britische Flieger haben drei Flughäfen in Syrien bombardiert, wo sich die Deutschen aufhielten. Es sollen auch Panzerwagen mit Truppen auf dem Wege sein, Syrien zu besetzen und weiter in Irag hineinzubringen. Der Angriff wird nach zwei Richtungen erwartet nach den Oelfeldern Irags am Moshl und durch Palestina nach dem Suez Kanal hin.

Hitler hat die griechischen Inseln der Türkei versprochen, wenn die Türkei bereit ist, in die neue Ordnung Europas einzutreten und bereit ist, deutsches Militär und Kriegsmaterial durchs Land zu lassen.

Es wird geglaubt, daß Frankreich doch noch auf Deutschlands Seite in den Krieg eintreten kann.

Ein Hagel in Hastings, Nebr. war so stark, daß ein Hund von dem Hagel getötet wurde.

In Canada sind jetzt 1 Mill. weniger Personen auf der Reliefliste.

Berlin wurde von großen englischen Bombenflugzeugen angegriffen.

Croatien ist wieder als Monarchie erklärt worden, und die Krone von Zvonimir ist als Hoheitszeichen erklärt worden, die von den früheren croatischen Königen getragen wurde. Ein Prinz des italienischen Königshauses soll den Thron besteigen.

Süd-Afrika sammelt eine Gabe zum Geburtstage des Premiers, Gen. Smuts, die aber vom Premier zur Kriegshilfe übergeben würde werden, wie es feststeht.

Sonnabend, den 17. Mai: In den Kämpfen in Lybien wurden 500 Deutsche gefangen gesetzt, denn die britischen Truppen haben die Deutschen aus Egypten zurück in Lybien hinein geworfen.

Die Vereinbarung zwischen Berlin und Vichy wird in Obacht gehalten, und die Möglichkeit besteht, daß U. S. A. die französischen Inseln unweit Amerikas Küste besetzen wird.

Morgen ist der Gräberschmückungstag, für den große Veranstaltungen in Vorbereitung sind.

London gibt bekannt, daß im April durch deutsche Luftangriffe 6,065 getötet und 6,926 verwundet wurden in England, die Hospitalbehandlung erhalten mußten.

Der Fliegerausbildungsplan in Canada wird bis zum 31. März 1943 die Summe von 824 Mill. Dollar kosten, von denen Canada 531 Mill. Dollar bezahlen wird. Der Rest wird von England, Australien und Neuseeland gedeckt werden.

Jetzt sollen auch britische Flieger unentgeltliche Ausbildung in den U. S. finden.

Es wird berichtet, daß in Syrien es zu Zusammenstoßen zwischen britischen und französischen Truppen gekommen ist, denn die britischen greifen die deutschen Truppen an, die dort jetzt landen und das Land besetzen.

Köln war das Ziel der britischen Flieger, das scharf angegriffen wurde.

Montag morgen, den 19. Mai: Der Duke of Aosta, Vice-König von Aetiopien und Cousin des italinischen Königs hat um die britischen Bedingungen der Uebergabe gebeten. Es blieben dann noch zwei kleine Flekken, die in Italiens Hand bleiben. Dadurch werden weitere britische Truppen befreit zum Einsatz in anderen Kriegszentren.

Frankreichs Zeitungen in Paris, die unter deutscher Kontrolle stehen, ja teilweise in deutschen Besitz übergegangen sind, haben eine Kampagne begonnen, die U. S. A. sollten einen Frieden herbeiführen, denn beide Seiten die deutsche und die britische seien zu stark, daß ein Beendigungsschlag von einer Seite ausgeführt könnte werden.

London glaubt auch, daß Heß Flug nach Schottland mit dem Versuch, einen Frieden herbeizuführen, ein Beweis der deutschen Schwäche sei.

Ein egyptischer Dampfer, der von New York über Brasilien und Süd-Afrika auf dem Wege nach Egypten gewesen sei um Afrika herum, muß im Süd-Atlantik durch einen Räber versenkt worden sein, denn keine Nachricht ist von seinem Verbleib eingelaufen. Unter seinen über 300 Passagieren waren über 100 Amerikaner, darunter 36 Missionare für Afrika.

Sollten die U. S. A. die dyplomatischen Beziehungen mit Frankreich abbrechen, so wird De Gaulles Regierung anerkannt werden.

WORDS OF INSPIRATION
A Thought A Day
For A People At War

"Local government in Great Britain never had such a glorious vindication as during those last nine months when the Nazis have descended upon the island in their most savage fury and attempted to lam the life out of it." — Honorable Malcolm MacDonald, British High Commissioner.



AN INVITATION

During the past winter 4,870 different samples of farmers' seed have been sent in to The North-West Line Elevators Association for germination tests. As a result of the prevalence of frost damage in northern areas, particularly to oats and barley, the results of the tests have been of great importance to farmers availing themselves of the service.

About 2,500 farmers have asked us to make growing tests in the field in order to determine the varietal purity of their stocks. We have undertaken to do this for wheat varieties only. In oats, varietal purity is hard to establish, and, since it is largely a matter of feed, purity is of small concern except to seed growers. Barley is more difficult than wheat, and we hesitate to burden university or government cerealists unduly.

We shall, therefore, have about 2,000 samples of wheat seed planted for purity tests. In nearly all cases, the plots will be identical with the crops the individual farmers concerned are growing, since they voluntarily sent their own seed in to us. The plots will be located at the University of Manitoba.

I take this opportunity of inviting farmers and others who may be in Winnipeg this summer to visit our office, laboratory and plots. Our address is 763 Grain Exchange Building. At the same time you can visit the Dominion Grain Inspection Offices and the Grain Research Laboratory of the Board of Grain Commissioners.

OTTAWA (Special): Canada's National Savage Campaign now enters its fourth week. It does so with one of the largest single unified voluntary organizations ever active in Canadian history.

"It is literally a phenomenon in organization," concluded Mr. Knightely. "And it has come into being practically overnight. If our efforts match the efforts of the British drive, it will all have been very worthwhile."

Questioned regarding the drive on waste materials in the Old Country, Mr. Knightley released some surprising figures.

During the past 16 months the British have saved enough waste paper to fill 40 cargo ships. The paper was valued at $35,600,000. More than 250,000 tons of metals have been contributed from homes, thousands of tons have come from industry in the form of obsolete machinery. The total amount of all the iron and steel salvaged in Britain is the equivalent of 16,000 tanks.

"What the citizens in arms in embattled Britain have done", concluded Mr. Knightley, "surely we Canadians can do. We have the organization. We have the opportunity. All we need now is the vision and the willingness to stick to it. I am sure we have those things, too!"

OTTAWA: Graduates of the first group of 4,840 twenty-one-year-olds called under the National Resources Mobilization Act for a four-months' training period will be kept in the Army indefinitely for defence work in Canada, Honorable J. L. Ralston, Minister of National Defence, announced at the weekend.

When they have completed their training in July they will go on duty for coast defence at the Pacific and in the Maritimes, and on internal security and guard duty in the interior to relieve men now performing this work, who have signed up for overseas.

Where possible these young soldiers will serve in the localities from which they came. Whether those called for the second camp will be likewise assigned to home defence on completion of their training in August will depend on developments, the Minister stated.

Special Products Board (Department of AgricultureX announce an order for 5,400,000 dozen Canadian eggs for shipment to British Ministry of Food during May at approximate price of 23 to 24¾ cents per dozen, according to grade, delivered on board ship at Montreal packed ready for export.

If there was ever a time when citizens of Canada should come to the aid of their country it is now.... and never can it be sooner.

For the month ending April 20, Manitoba has bettered its place in the list of provinces by one, now being second only to Saskatchewan. Nevertheless, it secured only 87 per cent of its $520,000 monthly quota. This was 39.4 per cent under the figures for March.

The fault lay with those who bought spasmodically — a bit here and a bit there, but never with a definite plan of saving for victory and the peace to follow.

If the $520,000 monthly quota is to be met — as it MUST be met — then it means that everyone who has not done so should sign the pledge at once so there will be no slipping or unconscious slacking.

Facts of Interest

Fur farms in operation in Canada in 1939 numbered 9,906 with a value of $14,349,887.

Revenues derived from the registration of motor vehicles, drivers' permits and gasoline taxes in Canada in 1939 aggregated $79,915,560 as compared with $67,475,045 in 1938, a gain of 18.4 per cent.

Building permits issued by 204 municipalities in Canada during 1940 had a total value of $113,005,208. New construction accounted for $85,613,697, and the remaining amount was spent for additions, alterations and repairs.

A weekly review of May 1—8, 1941. — Prime Minister Menzies of Australia, in inspiring words addressed the House of Commons, Ottawa, May 8, "so long as these Dominions stand," he exclaimed, "Great Britain shall not fall."

Mr. Menzies subsequently attended a meeting of the Dominion Cabinet war committee and visited Australian student pilots at the flying training school near Ottawa.

House of Commons approves vote of $35,000,000 for wheat acreage reduction.

Contracts awarded by the Department of Munitions and Supply during the week ended April 25 numbered 2,160 and totalled $9,775,065.

